

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mark (ohne Postgeb.). Zu beziehen durch jede Postanstalt. • Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin=Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 3 Mark, Reklame 9 Mark, für Versammlungsanzeigen 50 Pf. pro Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Bauarbeiter! Auf zur Tat!

Mitglieder! Wir rufen Euch auf zu energischer Werbearbeit für den Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands. Euer oft bewährter Wille, Eure in harter Zeit erprobte Opferwilligkeit bürgen uns dafür, daß wir nicht vergebens an Euch appellieren.

Wir wissen zwar, daß manchen von Euch die Frage auf den Lippen liegt: Sind die gegenwärtigen Zeitumstände einer großzügigen und durchgreifenden Werbearbeit wirklich günstig? Denn

droht da unsichere Schicksal, das auf Deutschland und damit auf uns selbst lastet nicht unseren Schwung zu hemmen und unsere Energie zu lähmen?

Sind die Aussichten des Baugewerbes auf Wiederbelebung nicht immer noch sehr gering, obwohl das Baubedürfnis übergroß ist?, zieht das allgemein darniederliegende Wirtschaftsleben nicht alles in seinen Bann und hält Deuerung und Not mit aufrecht?

steht ein Ende der schweren geistigen Not, die zwar weniger die christliche, dafür aber destomehr die sozialistisch gerichtete Arbeiterschaft betroffen hat in greifbarer Nähe? Wirkt der von allem Neuen verbliebene Unterfah, daß es nicht besser, sondern vieles schlechter und drückender geworden ist, nicht entmutigend auf jede soziale Arbeit?

Alle diese Fragen kann man zwar stellen, sie dürfen aber

nicht bestimmend für unser Wollen und Handeln

sein. Kein Mensch vermag eine sichere Antwort auf sie zu geben, jede Beurteilung der Zukunft ist unmöglich. Wie oft ist schon der nahe bevorstehende Zusammenbruch von Deutschlands Wirtschaftsleben prophezeit worden, trotzdem lebt es zäh und kräftig weiter, und kennt nur den einen Willen, wieder hochzukommen.

Auch wir dürfen uns von keinem anderen Gedanken leiten lassen. Wir müssen uns so betätigen als ob wir uns unter normalen Verhältnissen bewegten, und als ob unsere Arbeit für eine Ewigkeit bestimmt wäre.

Es darf für uns nur der eine Wille bestehen:

Vorwärts und aufwärts.

Die christliche Bauarbeiterschaft und mit ihr die Gesamtheit der christlichen Arbeiter Deutschlands hat alle Veranlassung,

hoffnungsfreudig in die Zukunft

zu sehen und energisch in die Werbearbeit einzutreten.

Die alten christlichen Gewerkschaftsideale, die sich anbahnen auf den ewigen Gesetzen des Christentums und des sittlichen Rechts, sie treten heute wieder gebieterisch in den Vordergrund.

Der marxistische Sozialismus mit seinen menschenheitsbegleitenden Ideen steht vor einem

riesengroßen Scherbenhaufen.

Er ist der echte Sohn des wirtschaftlichen Liberalismus, dessen Grundpfeiler sind:

Persönlicher Egoismus und Materialismus.

Der persönliche Eigennutz, von keinen sittlichen Gesetzen beschwert, erweist sich unter allen Umständen als der stärkere. Es erscheint wie ein Strafgericht, daß er in dem Augenblick alle Dämme überflutet, wo die sozialistischen Gruppen den höchsten Gipfel ihrer Macht erreicht haben. Solche gute Zeiten hatte der Privatkapitalismus noch nie.

Die Arbeiterschaft aber empfindet

die innere Hohlheit

des materialistischen Sozialismus, erkennt die vergiftete Atmosphäre, die er geschaffen hat. Die Folge ist

Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit.

Es fehlt etwas! Es fehlen die tiefen inneren Werte des Christentums und des sittlichen Rechts. Die Arbeiterschaft erkennt, daß das größte Unglück für die Menschheit ist, wenn der persönliche Eigennutz zur alleinigen Triebkraft menschlichen Handelns wird. Wadann folgt nur die brutale Gewalt, die von keiner Staatsmacht zu bändigen ist.

Nur auf der Grundlage

der christlichen Ideen

kann jene dauernde Gesundung gefunden werden, nach der die Menschheit lechzt. Wo der Mensch im Menschen wieder seinen Bruder erblickt und ihm das Recht des Einzelnen heilig ist.

In schwerer Zeit sammelte sich die christliche Arbeiterschaft, um von dieser Grundlage aus ihr Recht im Arbeitsvertrag, in Staat und Gesellschaft zu vertreten, und wenn erforderlich, dafür zu kämpfen.

Ihre Geschichte zeugt dafür, daß sie es allezeit ernst mit dieser Aufgabe genommen hat.

Diese Geschichte, überreich an Opfern, Kämpfen und Erfolgen, legt ihr angeichts der heutigen geistigen Not der Arbeiterschaft erst recht die Pflicht auf,

aufzutrumpfen unter ihr zu wirken.

Ideen setzen sich immer durch, wenn sie kraftvoll vertreten werden. Die wirksamste Propaganda ist

das lebendige Beispiel.

Auch Minderheiten vermögen entscheidenden Einfluß zu erringen, wenn sie

mutig und entschlossen

für ihre Sache eintreten. Und:

aus Minderheiten werden Mehrheiten.

Christliche Bauarbeiter! Aus lebendiger Ueberzeugung seid Ihr Mitglieder des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter geworden.

In schwerer Arbeit habt Ihr ihn aufgebaut, habt für ihn gekämpft und gelitten.

Ihr habt erkannt, daß mit rein materialistischen Zielen allein keine Gewerkschaftsbewegung leben kann.

Diese Eure Ueberzeugung hat einer kraftvollen Interessenvertretung, einer gesunden Berufs- und Standespolitik keinen Abbruch getan.

Im Gegenteil: Sie stützte sich auf ein höheres Recht und auf unvergängliche Ideale.

Für diese Ideale

werden wir weiter kämpfen und streben.

Darum, christliche Bauarbeiter, tretet einmütig und geschlossen in die Werbearbeit. Ueberzeugt die Laien, gewinnt die uns noch Fernstehenden.

Alle sollen Mitstreiter werden

für unsere hohe, heilige Sache, für die großen Ziele des Berufsverbandes der christlichen Bauarbeiter.

Mitglieder! Auf zur Frühjahrsagitation! Auf zur lebendigen Tat!

Baufeute, ans Wert!

Ihr Meister vom Bau, ihr Gesellen gut,
Die die Jagen ihr Illiat mit Herzensblut,
Lobt nimmer euch Irren und haltet euch recht,
Es ist keine Stunde zum Bauen zu schlecht:
Lobt nimmer euch täuschen durch falsches Wort,
Lobt schaukeln und hämmern, laßt mauern uns fort:
Ans Wert, ans Wert durch Tag und Nacht,
Als das Vaterhaus unter Dach gebracht!
Ans Wert, ans Wert!

Wilhelm Raabe.

Der tiefere Sinn der gewerkschaftlichen Agitation

Von Franz Ehrhardt, Hannover.

Agitation heißt werben. Will man Anhänger für irgendeine Bewegung, einen Verein oder eine Organisation gewinnen, so muß hinter dieser Werbearbeit eine Ueberzeugung stehen. Denn nur wenn diese vorhanden ist, wird es gelingen, auch bei anderen den Beweis zu führen, daß sie sich dafür gewinnen lassen müssen.

Damit kommen wir zu der Frage, was denn eigentlich der Sinn der gewerkschaftlichen Agitation und damit der gewerkschaftlichen Organisation überhaupt ist. Etwa zwei Menschenalter Gewerkschaftsarbeit liegen hinter uns und wir sind deshalb wohl in der Lage, uns den Sinn und die Bedeutung der gewerkschaftlichen Arbeit im weitesten Sinne des Wortes klar zu machen.

Das letzte Jahrhundert ist vom Standpunkt der Arbeiterbewegung aus gesehen durch zwei Tatsachen gekennzeichnet. Arbeiten mußten die Menschen zu allen Zeiten, um der Erde das abzurufen, was das menschliche Leben zu seiner Erhaltung nötig hat. Im letzten Jahrhundert ist nun die Entwicklung dahin gegangen, daß die Anzahl der Personen, die auf eigene Rechnung Güter oder Waren erzeugen, gering ist im Verhältnis zur großen Masse derjenigen, die ausschließlich in der Gütererzeugung mitarbeiten. Gustav Scholler, der berühmte Volkswirtschaftslehrer, berichtet, daß im Jahre 1816 die Zahl der fabriksmäßigen Arbeiter im alten preussischen Staat 1,33 Millionen betragen habe. 1867 ist diese Zahl bereits auf 3,93 Millionen gestiegen. 1907 wurden im Deutschen Reich 17,8 Millionen Arbeiter und Angestellte in den verschiedensten Berufen gezählt. Wenn diese Zahlen, insbesondere auch für das Jahr 1816, nur geahnt sind, so zeigt sich doch proportional, welche gewaltige Zunahme die abhängige Arbeit im letzten Jahrhundert erfahren hat.

Wenn auf der einen Seite die Zahl der Menschen in abhängiger Stellung gewachsen ist, so ist das letzte Jahrhundert aber auch noch in anderer Hinsicht von Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung. Bis an die Wende des 18. Jahrhunderts gab es keinen freien Arbeiterstand in dem Sinne, wie wir ihn heute anstellen. Damals vererbte sich eine neue soziale und wirtschaftspolitische Aufstellung. Im Mittelalter war das wirtschaftliche und sozialökonomische Leben im stärksten Maße gebunden durch zunftmäßige und obrigkeitliche Bindungen. Die neue Ansicht, die wir im allgemeinen mit dem Namen „liberale Wirtschaftstheorie“ bezeichnen, fordert Freiheit für alle Bevölkerungsklassen, also auch für die Arbeiter. Jene weltliche bürgerlichen Vorurteile für die Bindung und das gesellschaftliche Leben wurden abgeschafft. Alle Beziehungen der Menschen zueinander sollten geregelt werden durch vertragliche Vereinbarungen. Für die Arbeiter wurde der freie Arbeitsvertrag nicht nur in der Gesetzgebung verankert, sondern wie heute die Sozialisten der verschiedensten Richtungen der Welt aller Menschen von dem gebundenen Standpunkt in irgendeiner Form emanzipiert (Sozialisierung). So emanzipiert auch die arbeitenden Klassen der früheren Jahrzehnte vom alten freien Vertrag, der nurmehr alle Schwierigkeiten behoben hätte. Als der bekannte Minister Dargatz in Frankreich etwa um 1780 herum alle das Gewerbe bindenden Vorschriften aufhob, wurde er von dem neuen Volkswirtschaftler als der Befreier des Volkes genannt.

Die damals gehegten Hoffnungen haben sich nicht verwirklicht. Wohl wurde der Arbeiter im Laufe der Zeit in dem Sinne, daß nicht mehr Zwangsverhältnisse ihn beherrschten, bei einem bestimmten Unternehmern Arbeit zu leisten, angelehnt. Aber es sollte sich doch bald herausstellen, daß der freie Arbeitsvertrag für die Arbeiter überhaupt keinen Sinn hatte. Da die ganze Richtung der arbeitenden Menschen über den freien Vertrag verfiel, sondern von der Hand in den Mund lebte, so erwarben sie lediglich Arbeit, die sich ihnen bot, ohne daß sie über die Bedingungen mit dem Unternehmer verhandeln konnten. Die ersten Anfänge der Fabrikation und die ersten acht bis neun Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts sind

gekennzeichnet durch einen Kampf der Industriearbeiter gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Verachtung der Arbeiter überhaupt.

Die Notlage zwingt die Arbeiter, sich zusammenzuschließen in gewerkschaftlichen Organisationen. Zunächst örtlich finden sich die Arbeiter zusammen, die unter den gleichen schwierigen Lebensbedingungen zu leiden haben. Ein klares Ziel mag allen jenen, die sich zusammenschließen, zum gemeinsamen Handeln nicht immer vorgeschwebt haben. Immerhin wissen wir, daß aus den Verhältnissen heraus sich auch bestimmte Ziele ergaben, zunächst dasjenige, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern, den Arbeitsvertrag wirklich frei zu machen und einen mitbestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gewinnen. Diese Aufgabe drängte sich geradezu auf. Jede soziale Klasse, die im Laufe der Jahrhunderte ihren Befreiungskampf geführt hat, hat ungeheure Widerstände überwinden müssen. Auch die Erfolge der Arbeiter, die sich zusammenschlossen, waren zunächst gering, und oftmals brach alles zusammen, was sie mühsam erobert zu haben glaubten. Langsam brach die Erkenntnis durch, daß nur eine stetige, ausdauernde Arbeit der gewerkschaftlichen Organisationen zum Ziele führen konnte. Daß diese gewerkschaftlichen Organisationen die Interessen ihrer Mitglieder vertreten müssen und bisher auch immer vertreten haben, ist eine Selbstverständlichkeit. Denn nur so konnte es ihnen gelingen, die Sympathie der Arbeiter zu gewinnen.

Wenn man will, kann man die Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung in drei Abschnitte einteilen: mehrere Jahrzehnte vergehen, bis überhaupt ein klares, gewerkschaftliches Ziel herausgearbeitet wird; verschiedentlich glauben tapfer veranlagte Arbeiter, durch irgendeine direkte Aktion zum Ziel zu gelangen; aber immer zeigt sich bald, daß die Widerstände außerordentlich groß sind. Die ersten Anfänge sind weiter gekennzeichnet durch den Kampf um das Koalitionsrecht. Der Einfluß bestimmter Kreise auf die Staatsgewalt und die Polizeigewalt führte zu den Versuchen, die gewerkschaftlichen Organisationen mit Gewalt zu unterdrücken. Zahlreiche Geld- und Gefängnisstrafen trafen diejenigen, die sich hervorragend in der Gewerkschaft betätigten. Das Versammlungsrecht wird den Arbeitern durch polizeiliche Organe freitrag gemacht.

Der zweite Abschnitt ist gekennzeichnet durch den Kampf um die Durchführung des freien Arbeitsvertrages. Es entstehen zunächst tarifliche Vereinbarungen zwischen einzelnen Unternehmern und den bei ihnen beschäftigten Arbeitern. Da sich jedoch die Unternehmer bald gleichfalls zusammenschließen zur Abwehr gegen die organisierten Arbeiter, so kommt es bald zu lokalen Tarifvereinbarungen. Aber auch dabei macht die Entwicklung nicht halt, sondern den lokalen Verträgen folgen bald Tarifvereinbarungen für Bezirke und gewerbliche Betriebe des ganzen Reiches.

Mit Beginn des Weltkrieges jängt eigentlich ein dritter Abschnitt an. Die gewerkschaftlichen Organisationen sind eine Macht geworden. Der Staat bedient sich im Kriege ihrer, vor allen Dingen in der Lebensmittellieferung. Da jedoch Ertrags während des Krieges nicht ertragen werden können, so wird seitens der staatlichen Organe Forderung gestellt mit den Führern der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Bereits im Kriege wußte man durch den Einfluß der gewerkschaftlichen Organisationen der Ausgang des Krieges führte zu revolutionären Umwälzungen in Deutschland. In den letzten zwei Jahren ist der Einfluß der Gewerkschaften noch gewaltig gewachsen. In den früheren Jahren konnten sich die organisierten Arbeiter des Tages leisten und teilweise veranlassen auch die Haltung des Staates dazu, eine gewisse Oppositionsstellung einzunehmen. Die Umwälzung der letzten zwei Jahre führte dazu, daß der Staat selbst der Träger aller Gewalt im Staate ist. Es ist ganz natürlich, daß unter diesen Umständen auch die gewerkschaftliche Bewegung einen verstärkten Einfluß im Volk- und Staatsleben erhält. Heute handelt es sich nicht mehr um einen Kampf, den die organisierten Arbeiter um Anerkennung führen müssen, sondern heute handelt es sich darum, daß die organisierten Arbeiter den Beweis zu führen haben, welche Kräfte sie anzubringen vermögen, um den zusammengebrochenen Staat und die zusammengebrochene Wirtschaft wieder aufzurichten.

Frägt man sich also, welches der tiefere Sinn der gewerkschaftlichen Agitation und somit der Gewerkschaftsarbeit in der Vergangenheit überhaupt war, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß durch die Gewerkschaften den Arbeitern zunächst bessere wirtschaftliche Verhältnisse geschaffen werden sollten. Es handelte sich in den Kämpfen der Vergangenheit darum, ein Recht an wirtschaftlichen Gütern zu erlangen, eine angemessene Arbeitszeit zu erhalten,

Sicherung auf den Arbeitsplätzen gegen Unfall und das Leben schädigende Einwirkungen zu erlangen, mehr Lohn zu bekommen und so eine bessere Lebenshaltung zu ermöglichen. Damit verbunden mußte natürlich auch das Bestreben sein, aus den Arbeitern freie Menschen zu machen. Sie, die sich gedrückt und verlassen, überdort und ausgebeutet sahen, fanden Selbstbewußtsein und Stärke in ihren gewerkschaftlichen Organisationen. Es mag manchmal den Anschein erwecken, als ob die gewerkschaftliche Bewegung der Vergangenheit auf rein egoistischem Interesse aufgebaut sei. Wir haben auch gar keine Veranlassung zu leugnen, daß eine Anzahl von Arbeitern die gewerkschaftlichen Organisationen als ein Instrument ansah, das ihnen mehr Geld in denbeutel verschaffen sollte. Ebenso sicher ist aber auch die Tatsache, daß dieses nicht die Träger der Bewegung gewesen sind. Ohne das starke Gefühl für die Zusammengehörigkeit der Arbeitermassen überhaupt wäre es unmöglich gewesen, alle jene Vertrauenspersonen zu finden, die doch die eigentlichen Träger und die Seele der gewerkschaftlichen Organisationen gewesen sind.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts wird theoretisch der organische Zusammenhang der menschlichen Gesellschaft geleugnet. Die wirtschaftliche Entwicklung führt zum erheblichen Teil dazu, daß auch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Gesellschaftsschichten schwindet. Im Menschen sind von vornherein zwei Grundkräfte wirksam: er ist ein Ich und muß die Möglichkeit besitzen, seine Persönlichkeit zu entfalten und zu entwickeln; ebenso wichtig ist aber auch, daß der Mensch ein soziales Wesen ist. Nur gemeinsam mit anderen vermag er seine Kräfte zu entfalten. Erst in der Gesellschaft wird der Mensch wirklich zum Menschen. Die Arbeiterbewegung ist deshalb vom Standpunkt der Gesamtgesellschaft aus gesehen erforderlich.

Die menschliche Gesellschaft ist eine einheitliche Auffassung bekommen. Es ist nur möglich und denkbar, wenn die einzelnen Klassen in ihren eigenen Reihen das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Solidaritätsbewußtsein wecken. Und so hat denn auch die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung die große Aufgabe, die Arbeitermassen, die einen großen Teil der Bevölkerung überhaupt ausmachen, zusammenzufassen und zu organisieren. Nunmehr wird es darauf ankommen, innerhalb der eigenen Reihen nicht einen Egoismus groß zu ziehen, der zerstörend wirkt, sondern an das Selbstinteresse der Einzelnen anknüpfend das Interesse dafür zu fördern, daß wir nur durch Zusammenhalten und Zusammenarbeiten uns behaupten können. Darüber hinaus wird aber zu betonen sein, daß die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung eine soziale Klasse vertritt, die nur als ein Glied des gesamten gesellschaftlichen Körpers angesprochen werden kann. Verständnis ist dafür zu wecken, daß auch andere Glieder des Gesellschaftskörpers notwendig sind. Und eine Gesundheit aller verbürgt am besten die Gesundheit jedes einzelnen Leibes. So sind heute die gewerkschaftlichen Organisationen Träger des wirtschaftlichen und sozialen Lebens geworden. Wer sie ausschalten und zerrümmern wollte, würde damit das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben selbst zerrümmern.

Wenn man sich das, was hier in nur knappen Ausführungen dargelegt ist, klar macht, so wird man den tieferen Sinn der gewerkschaftlichen Organisationen verstehen. Handelte es sich in den ersten Jahrzehnten gewerkschaftlicher Kämpfe darum, den Arbeitern und ihrer Arbeit die nötige Anerkennung im wirtschaftlichen Leben zu verschaffen, so ist in der kommenden Zeit die gewerkschaftliche Bewegung notwendig, um den organischen Zusammenhang des gesellschaftlichen Lebens zu gewährleisten. Wer sich dies einmal klar gemacht hat, wird auch selbst die nötige Begeisterung finden, um alle Hindernisse, die sich der gewerkschaftlichen Agitation in den Weg stellen, zu überwinden. Er besitzt dann die Kraft und die Fähigkeit, dauernd seine ganzen Kräfte in den Dienst der gewerkschaftlichen Organisationen zu stellen. Er wird dann ein Agitator sein, der seiner Ueberzeugung gemäß neue Anhänger wirbt. Er weiß, wenn er seine Organisation stärkt, so trägt er dazu bei, die eigene soziale Klasse zu heben, und er weiß weiter, daß seine Arbeit zur Gesundheit des gesamten Volkstörpers möglich ist.

Verteilt sind wir stark!

Stärke, zehn einzelne Stäbe! Gar leicht zerbricht Deine Hand sie.
Schmüre sie aber zum Bund, willst Du, reiß Dich dran wund.
Steht Du allein nur im Leben, so gleichst Du dem schwächlichen Stäbchen;
Hart aber bist Du wie Stein, trittst Du zum großen Verein.
F. J. Kowatzki.

Warum nicht sozialdemokratisch?

Wenn wir diese Frage in der „Bauergewerkschaft“ aufwerfen, so aus einem ganz besonderen Grunde. Unser Tageskampf bringt es mit sich, daß wir manches gemeinsam mit sozialdemokratischen Gewerkschaftlern unternehmen müssen. An sich ganz natürlich. Denn wir sind Arbeiter und sie sind Arbeiter. Manches haben wir gemeinsam. Genau wie sie leiden wir unter körperlicher und geistiger Not, fühlen wir den Druck des auch heute noch übermächtigen Kapitals, leben wir in engen und dumpfen Wohnungen, klagen wir über Hunger und Durst! Genau wie sie wollen wir — als Arbeiter und als Menschen — heraus aus unsern engen und dürftigen Lebensverhältnissen, wollen wir vorwärts und aufwärts, verlangen wir mehr Lebensform für uns, wollen wir eine Vereinerung aller Arbeits- und Lebensformen, erstreben wir eine Verfeinerung aller äußeren und inneren menschlichen Gesellschaftsbeziehungen! Was anders bewegt uns denn in unsern Arbeitervereinen, treibt uns zur gewerkschaftlichen und politischen Arbeit? Was anders als das unbrünstige Verlangen nach besseren, menschenwürdigeren, glücklicheren Lebensbedingungen! — So tragen und wollen wir manches gemeinsam mit den sozialdemokratischen Arbeitern. Und da wir einem christlichen Streben geneigter Anerkennung zollen, wollen wir natürlich auch nicht verkennen, daß in der Sozialdemokratie ein gutes Maß ehelichen Wollens steckt. Zumal in den Arbeiterkreisen. Wir beobachten es ja im täglichen Verkehr mit ihnen. Und so kommt es, daß wir in der praktischen Tagesarbeit so oft eines Sinnes sind mit ihnen und auf mancherlei Gebieten mit ihnen gemeinsam wirken können.

Dennoch — als christliche Arbeiterbewegung unterscheiden wir uns sehr wesentlich von der Sozialdemokratie aller Richtungen. Wir unterscheiden uns nicht nur, wir lehnen sie ab, wir bekämpfen sie. Obgleich uns mit den sozialdemokratischen Arbeitern als Schicksalsgenossen manches verbindet, von der Sozialdemokratie trennt uns eine Kluft, eine tiefe Kluft grundsätzlicher Erkenntnis, die keine Gefühlsstimmungen überbrücken können. Gewiß achten und respektieren wir den ehrlich kämpfenden Menschen, wo immer wir ihn begegnen. Wir mußten uns indes davon überzeugen, daß die Sozialdemokratie auf einem falschen Boden, mit falschen Mitteln und für falsche Ziele kämpfte und daß sie die Kräfte nicht in sich trägt, die unser und unseres Volkes Wohl und das Heil der Menschheit sichern können. Es ist unsere Pflicht, das in der „Bauergewerkschaft“ ganz besonders in dieser Zeit mit aller Klarheit zum Ausdruck zu bringen.

Der Mensch will aufwärts Die Sozialdemokratie weist abwärts

Das Tier blickt zur Erde nieder. Der Mensch schaut aufwärts. Seine Haltung allein schon ist Ausdruck seiner Bestimmung. Der Mensch ist nicht für die Erde nur bestimmt. Sein Sinn geht über die Sterne hinaus. Sein Ziel ist Gott. Jeder von uns fühlt's in seiner Brust. Und selbst ein Sozialdemokrat mußte unlängst bekennen: „Wir haben das starke Verlangen nach einer göttlichen Vollendung unserer Ideale.“ (Abolf Alkwohn, Sozialistische Monatshefte 8/9, 19.) Die Sehnsucht nach Höherem, das Streben nach dem Göttlichen liegt im Menschen. Und der Mensch, der diese Sehnsucht nicht kennt, der Mensch, in dem sie erstickt wurde, der Mensch ist in Gefahr, ins Tierische zu versinken, ein Nichts, ein Bösewicht, ein Verbrecher an seinen Mitmenschen zu werden. Das Leben lehrt es uns jeden Tag.

Und was tut die Sozialdemokratie, um dem Innenleben des Menschen gerecht zu werden? Sie lenkt den Blick zur Erde. Sie sah nur das Wägbare und Meßbare. Sie ging ganz auf im Materiellen und strebte nur dem Materiellen zu. Das Geistige lehnte sie außer Kurs. Ihre Wissenschaft ist der Materialismus, der nichts hat, was nach oben weist, der dem Menschen nichts für das Seelenleben zu bieten hat. Den Herrgott, als ein höheres Wesen, hat die Sozialdemokratie abgesetzt und den Glauben an ihn und die Hoffnung auf ihn hat sie zum Gespött des Böbels gemacht. Karl Marx lehrte: „Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glückes des Volkes ist die Voraussetzung seines wirklichen Glückes.“ Das hat Karl Marx natürlich nicht so nebenher niedergeschrieben, sondern als logische Schlussfolgerung aus den von ihm aufgestellten Grundgesetzen. Und Kautsky, der bekannte Interpret des großen Meisters, sagt ganz deutlich: „Der Glaube an Gott und an Jesus Christus, den Weltretter, ist mit dem wohlverstandenen Sozialismus unvereinbar.“ Was aber

die wissenschaftlichen Vorgehens- und Methoden der Sozialdemokratie gelehrt haben, die Praktiker haben es mit Eifer zu verarbeiten. Wie einst David bekannte: „Wir Sozialdemokraten erstreben auf dem, was man das religiöse Gebiet heißt, den Atheismus“, so wirken, müssen wir wirken auch noch die heutigen Agitatoren der Sozialdemokratie. Tausende höchst bemerkenswerte Aussprüche stehen als Beweismaterial zur Verfügung. Eine Tatsache aber beweist mehr als alles andere: In dem großen Kampfe um Religion und Kirche stehen die Sozialdemokraten stets in den Reihen der schärfsten Gegner des Christentums. Eben noch wieder haben sie auf ihrem Dresdener „Kulturtag“ darüber verhandelt, wie sie am besten und erfolgreichsten kämpfen können gegen die gottgläubige Religion und gegen die christliche Kirche. Die Gewerkschaften schlossen sich dabei natürlich nicht aus. Im Gegenteil! Sie waren immer nicht nur gelehrige Schüler, sondern auch eifrige Apostel der sozialdemokratischen Ideen. In seiner Osternummer (Nr. 13) noch zeichnete der „Grundstein“ ein Bild von Jesus, wonach er nur Mensch, ein genialer Schwärmer gewesen ist und nichts mehr. So geht die Sozialdemokratie systematisch vor und reißt ihren Anhängern Glaube und Religion aus den Herzen und sucht sie der Kirche zu entreißen.

Die Ergebnisse der sozialdemokratischen Aufklärungs- und Erziehungsarbeit haben wir in den letzten Jahren mit Schrecken gesehen. Wie konnten sie auch anders als schrecklich sein? Nehmt der Menschheit den Herrgott, die ihn erhebende und verpflichtende Religion, dann ist tatsächlich — wie Kautsky behauptet — „das Sittengesetz ein tierischer Trieb, nichts anderes“, dann verfällt der Mensch dem Triebe der Selbstsucht und der Habgier. Und darin liegt die große Schuld der Sozialdemokratie an den schrecklichen Vorgängen während der letzten Jahre innerhalb Deutschlands, daß sie in jahrzehntelanger Arbeit die Selbstsucht aufs Höchste gesteigert und zum herrschenden Prinzip gemacht hat. Die Sozialdemokratie gibt freilich an, den selbstsuchtigen Kapitalismus zu bekämpfen. Aber sie will den Teufel mit Beelzebub austreiben. Den selbstsuchtigen Kapitalismus der Wenigen will sie durch den nicht minder selbstsuchtigen Materialismus ihrer Massen bekämpfen. Beide sind nämlich von gleichem Holze. Und der Materialismus der Sozialdemokratie wirkt wahrhaftig nicht weniger übel, nicht weniger gemeinschaftsverzehrend und menschenverflüchtend als der Kapitalismus der anderen. Aber nachdem sie den Herrgott und die Religion verworfen hatte, mußte sie sich an die niederen Instinkte wenden, an den Egoismus der Menschen, sie mußte den Massen ein neues paradiesisches Ziel vorkauken, das auf Erden freilich unerreichbar bleibt — weil es aber unerreichbar bleibt, die ausgeheulten, ihres seelischen Reichthums beraubten Proletariatsmassen in die Arme des Volksweltens und des Kommunismus trieb. Wiffell hatte Recht, als er seine Partei anlagte: Die Schuld an der Untertentwicklung liegt zum Teil an uns; „wir konnten das Bedürfnis der Massen nach einem tieferen Lebensinhalt nicht befriedigen“.

Der Mensch will aufwärts. Die Sozialdemokratie aber weist abwärts. Darum lehnen wir sie ab, darum bekämpfen wir sie.

Die Menschheit lechzt nach Nächstenliebe Die Sozialdemokratie will Klassenhaß

Daß wir den Krieg verloren, war ein großes Uebel für Deutschland. Der Friedensvertrag von Versailles ist sicher noch ein viel größeres. Das Schlimmste aber ist für uns Deutsche, daß wir in Klassen zerrissen sind, die feindlich gegeneinander stehen und die eigene Volkskraft verzehren. Wenn wir Deutsche aber ein einiges Volk werden, eine richtige Volksgemeinschaft, vom Geiste der Brüderliebe befeelt, dann werden wir auch die inneren Schwierigkeiten überwinden können, dann erst werden wir die soziale Frage lösen können, dann erst kann der Terras unter uns zu Blut kommen und neues Leben gewinnen, dann erst finden wir unsere innere Kraft wieder, dann erst können wir auch der äußeren Schwierigkeiten Herr werden. Daß wir in allen Schichten praktische christliche Nächstenliebe werden, aus der eine neue Volksgemeinschaft erblihen kann, das ist darum die wichtigste Aufgabe unserer Zeit.

Was aber tut die Sozialdemokratie? Gewiß, sie spricht viel von der Brüderliebe. Praktisch aber schürt sie den Klassenhaß und den Klassenkampf. Freilich — das wollen wir ja einräumen — sie nicht allein. Sie hat auf der anderen Seite ihre Gegenpieler. Aber allen anderen hat sie doch das eine voraus, daß sie den Klassenhaß zum Prinzip erhoben hat. Mit Hilfe des Klassen-

kampf will sie die Welt zu bessern. Auch heute noch utopianisch und unüberwindlicher Klassenkampf, lautet ihre Parole. Und die Mehrheitssozialdemokratie steht auf diesem Boden. Nicht minder auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften. Und wie verarrkt sie darin sind, zeigt der Ausspruch eines sozialdemokratischen Gewerkschaftsführers aus Ostpreußen, den dieser jüngst in einer Gewerkschaftskonferenz tat (wir zitieren nach der „Rhein. Zeitung“ Nr. 71): „Wir wissen ganz genau, daß, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter bessern, der revolutionäre Geist verloren geht und dieselben für ideale (?) Zwecke sehr schwer zu haben sind. Um diesen Kampfesgeist zu erhalten, müssen wir Forderungen an die Gesellschaft stellen, von denen wir überzeugt sind, daß sie nicht zu erfüllen sind.“ Also: den Arbeitern muß es schlecht gehen und wir müssen sie durch große Versprechungen aufreizen, damit sie im Klassenkampf nicht erlahmen. Ist das nicht närrisch? Ganz sicher! Die sozialdemokratischen Gewerkschaftler sind heute ja auch im allgemeinen etwas vorsichtiger mit solchen Sprüchen, die man früher schon öfters hören konnte. Solche Aussprüche sind aber die Konsequenz der sozialdemokratischen Klassenkampfattik.

Kann nun der Klassenkampf das Heil bringen? Lassen wir folgendes durch den Kopf gehen: Wer Klassenhaß will, darf sich nicht darüber beklagen, daß ihm mit demselben Maße gemessen wird. Wenn die Arbeiter dem Klassenkampf gegen die übrigen Stände führen, werden die übrigen gegen die Arbeiter stehen. Dann ist ganz selbstverständlich, daß der Kapitalist die Arbeiter ausbeutet, daß der Kaufmann die Konsumenten auswuchert, daß der Bauer die allerhöchsten Preise herauspreßt. Dann anerkennt keiner mehr eine sittliche Pflicht gegenüber der Gesamtheit. Dann gilt der Klassenhaß und die brutale Macht entscheidet, so wie die „Rote Fahne“ es einmal ausgesprochen hat: „Die Überwindung der Bourgeoisie geschieht nicht durch einen Abstimmungsakt, weder in den Arbeiterräten, noch sonstwo, sondern durch eine Reihe von Kampfakten, deren Mittel alle Machtmittel sind, die das Proletariat in den Händen hat und in die Hände bekommt: vom ökonomischen Zwang bis zum Zentimeter-Geschütz oder stärkeren Kalibers.“ Das Ende ist natürlich die völlige Auflösung aller Ordnung, die Anarchie, die wir in Deutschland längst hätten, wenn die im sozialdemokratischen Geist aufgewachsenen Radikalklassen Oberhand bekommen könnten.

Haß macht blind. Der Klassenhaß führt ins Verderben. Die Menschheit braucht Nächstenliebe. Darum lehnen wir die Sozialdemokratie ab und bekämpfen sie.

Deutschland braucht schöpferische Kräfte Die Sozialdemokratie muß versagen

Wohin wir auch schauen in Deutschland: in Staat und Wirtschaft — überall müssen wir von Grund auf neu bauen. Und dazu sind Kräfte erforderlich, schöpferische Kräfte, die selbstlos dem Volksganzen dienen wollen. Da aber muß die Sozialdemokratie versagen. Ihre Stärke lag und liegt in der Kritik. In der Vergangenheit ging sie vollständig auf in der Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen. Wir wollen gar nicht bestreiten, daß sie manches Gute geleistet hat, indem sie auf bestehende Blüten und Mängel hinwies. Darauf kommt es aber heute nicht so sehr an. Heute heißt es: Neues errichten! Nun wollen wir wiederum nicht in Abrede stellen, daß es Sozialdemokraten gibt, die die Fähigkeit und den besten Willen haben, etwas Gutes zu schaffen. Der materialistische Sozialismus aber, den sie selbst mit großgezogen haben, der steht ihrem Schaffen im Wege.

Zunächst: Der Materialismus hängt sich an sie und zieht sie nieder. Mögen immer sie das Beste wollen, ein ganzer Haufen von materialistischen Schlagworten und Phrasen hat sich zwischen ihnen und den Proletariatsmassen angehäuft, über den hinweg sie sich nicht mehr verständigen können über das, was die Stunde erfordert. Keine Arbeiterkraft der Welt hängt mit solch naider Gläubigkeit, wie die deutsche, an dem materialistischen Grundgesetz: daß allein mit besseren Einrichtungen eine bessere Welt zu schaffen wäre, „das gesicherte Existenzminimum genüge für die Weltvermehrung“ (Der sozialdemokratische Arbeiterbühner Brüder in der „Zai“.) Indes — das wird immer offener — kommt's auf ganz anderes an: wir brauchen bessere Menschen, Menschen mit Pflichtbewußtsein, mit Verantwortungsgelühl, Menschen mit sittlicher Hingabe an die Allgemeinheit. Die aber wachsen nicht auf dem Boden des Materialismus. „Was haben viele Proletarier begriffen von der sozialistischen Wich-

schallende? Ihr Verhalten zeigt es unzweifelhaft. Sozialismus ist für die Arbeiter weiter nichts als demokratischer und dezentralistischer Kapitalismus mit der Maske, und (für großen) fünfmal Hunderttausend kleine Kapitalisten zu machen. ... Was haben die Arbeiter erfaßt von der politischen Idee des Sozialismus? Nichts weiter, als daß jede Herrschaft aufhört, weil die Regierung abhängt vom Augenwinkeln des Herrn Meyer. Sie wollen keine Autorität mehr, aber jeder will der Tyrann aller anderen sein (Brüder). So ist's! Das ist der Frucht des Materialismus: Egoismus, Einzel- oder Masseneigennützigkeit, und Autoritätslosigkeit. Dazu kommt noch der Parteieigennützigkeit. Es war doch immer Parteieigennützigkeit, was die Sozialdemokratie in vorangegangenen Jahren davon zurückhielt, in die Reichsregierung einzutreten und die Mitverantwortung für die deutsche Politik zu übernehmen. Nichts anderes, als Parteieigennützigkeit, und zwar ganz kurzfristiger Parteieigennützigkeit, läßt sie gegenwärtig in Preußen wiederum die Schwierigkeiten bei der Regierungsumbildung machen. Damit aber kann man Deutschland nicht aufbauen. Wir brauchen sittliches Volkstum, wir brauchen opferfreudige Hingabe an Ganze und Einigung und Unterordnung unter das Gesamtwohl. Das fehlt der Sozialdemokratie. Und darum sagen wir: ihr fehlt die schöpferische Kraft, die Deutschland gegenwärtig unbedingt nötig hat.

Dann ferner: Wir wollen den freien demokratischen Volksstaat. Klassenkampf aber heißt Klassenherrschaft und hat die einseitige Klassendiktatur zum Ziel. Wenn die Sozialdemokratie einmal die Macht erlangt, wird sie zeigen, daß sie zu dem Ziele steht, den Friedrich Engels einst an Bebel schrieb: „Es ist unser Wagnis, vom freien Volksstaat zu sprechen. Solange das Proletariat den Staat noch gebraucht, gebraucht es ihn nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner.“ Denn dieser Brief jedoch schon zu alt ist, der möge nachlesen, was im „Vorwärts“ Nr. 216 des vorigen Jahres steht: „Die Demokratie ist das Entwicklungsstadium, in dem die Arbeiterklassen ihren Entschluß um die Klassen ausspricht, in dem sie den Bürger zum Position um Position entzieht. Die Demokratie ist für die Arbeiterklasse die Möglichkeit zur Herrschaft, aber noch nicht die Herrschaft selber.“ Das ist die sozialdemokratische Idee vom Staat und von der Demokratie. Das ist die Freiheit, die sie meinen! Dann nochmals: der Sozialdemokratie fehlt die schöpferische Kraft, das neue Deutschland, den freien und demokratischen Volksstaat aufzubauen.

Im Christentum liegt unser Heil!

Wenn wir dann auch mit den sozialdemokratischen Arbeitern manchen gemeinamen entzogen, manchen gewöhnlichen erfinden, und wenn wir auch gelegentlich gemeinam mit ihnen kämpfen — die Sozialdemokratie aller Schattierungen lehnen wir ab, wir bekämpfen sie als den Feind des Volks, als den Feind der Arbeiter. Das muß, unterem Volk, der ganzen Menschheit deutlich ist, können wir nur im Geiste des Christentums erreichen. Im christlichen Glauben hat die Menschheit sittlich wiederhergestellt werden. Das Deutschland neu erheben, können die geistigen, wirtschaftlichen und politischen Zustände geschaffen werden. Die uns und unserem Volk neues Glück und Wohlergehen wachsthaft garantieren. Und dasse können wir im christlichen Glauben erreichen.

Von den Erfolgen unserer Arbeit

Jede Arbeiterbewegung, die Anspruch auf die Herrschaft über die „Gemeinschaft“ erhebt, muß sich die Aufgabe stellen, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Eine Gewerkschaft ist es nicht, wenn sie nicht die Interessen der Arbeiter vertritt, und in dieser liegt die Hauptaufgabe der Gewerkschaft. Der Bauarbeiterverband hat sich diesen Aufgaben mit großer Energie und Erfolg gewidmet. In den letzten Jahren hat er die Interessen der Arbeiter in jeder Hinsicht vertreten und die Forderungen der Arbeiter durchgesetzt. Die Behandlung der Bauarbeiter durch die Unternehmer und deren Stellvertreter war stets durch menschlichen Mangel. Aus dem, das Arbeitsverhältnis liegt so jämmerlich alles zu wünschen übrig.

Wenn wir heute im ganzen deutschen Baugewerbe zu Tariflöhnen arbeiten, geregelte Arbeitszeit haben und die Behandlung der Kollegen seitens der Unternehmer eine bessere geworden ist, so hat der Bauarbeiterverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands einen sehr großen Teil zu diesem Umschwung beigetragen. Im Herbst 1889 wurde er gegründet und bereits im Februar des folgenden Jahres nahm er mit dem Unternehmer den Kampf um Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auf. Es kann nicht auf die Details dieser Verhandlung eingegangen werden, die Erfolge der Verhandlungstätigkeit auf diesem Gebiete im einzelnen nachzuweisen. Es genügt, wenn einige besonders wichtige Tatsachen festgestellt werden. Die Löhne der Bauarbeiter sind im Reichsdurchschnitt in der Zeit von 1900—1914 durch die Tätigkeit der Bauarbeiterverbände um einige 30 Prozent gesteigert worden. 1900 war in vielen Gegenden noch die 11- und 12-stündige Arbeitszeit üblich, 1910 wurde die 10-stündige Arbeitszeit als höchst zulässige tarifvertraglich anerkannt. In manchen Großstädten war zu dieser Zeit bereits eine 9 1/2- oder 9-stündige Arbeitszeit erkämpft worden. Diese Erfolge sind nicht leicht erzielt worden, sondern sie mußten unter großen Opfern erkämpft werden. Der Verband hat in dieser Zeit 718 Kämpfe führen müssen, und zwar 556 Angriffs- und 49 Abwehrkämpfe sowie 113 Ausperrungen. Gewaltige Summen sind zur Finanzierung dieser Kämpfe ausgegeben worden.

Kurz nach Beginn des Weltkrieges hörten normale Verhältnisse auf. Es war zu befürchten, daß Lohnabzüge eintreten würden. Unsere Bemühungen, dem vorzubeugen, hatten den Erfolg, daß die Leitung des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe die Mitglieder des Bundes anwies, auch während des Krieges die

Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?

Der bekannte sozialistische Theoretiker Karl Kautsky sagt darüber:

„Praktisch kann ein überzeugter Katholik sehr gut Sozialdemokrat sein, d. h. Beiträge zahlen und den roten Stimmzettel abgeben. Aber wenn er tiefer die sozialistische Weltanschauung (also Grundlage und Ziel der Partei) klar verstehen will, dann muß er wissen:

Der Glaube an Gott und an Jesus Christus den Weltenerlöser, ist mit dem wohlverstandenen Sozialismus unvereinbar.

Das ist deutlich. Aber er fügt ganz trocken hinzu: „So tief braucht nicht jeder die Sache zu verstehen, wenn er nur praktisch mitmacht, diese Gedanken zum Siege zu führen.“

Das ist noch deutlicher — für die Fallsorganisierten.

Vertragelöhne zu zahlen. Falls mußten wir wahrnehmen, daß bei der sprunghaftesten Weitersteigerung der Löhne mit den Tariflöhnen nicht mehr auszukommen war. Wir erzielten durch ein Schreiben im Juni 1915 den Arbeitgeberbund um Verhandlungen zwecks Vereinbarung von Teuerungszulagen, womit wir leider zunächst keinen Erfolg hatten. Die Arbeitgeber beriefen sich auf den bestehenden, erst am 31. März 1916 ablaufenden Tarifvertrag. Vaterländische und Vertragsstände hielten uns ab, auf diese soziale Rücksichtlosigkeit mit dem sonst üblichen Mittel des Streiks zu antworten. Erst kurz vor dem Ablauf des Vertrages begrenzten sich die Unternehmer dazu, die erste Teuerungszulage in Höhe von 7 Pfg. für alle Tariforte unter 5000 Einwohnern, von 10 Pfg. für Tariforte mit über 5000 Einwohnern und von 11 Pfg. pro Stunde für Orte mit über 10000 Einwohnern zuzugestehen. Gleich eilig wurde die Verlängerung der Tarifverträge bis zum 31. März 1917 bzw. 1918 vereinbart. Eine zweite Teuerungszulage, welche für alle Tariforte gleich hoch bemessen war und 15 Pfg. pro Stunde betrug, trat nach längerem Drängen der Arbeiterverbände am 1. April 1917 ein. Die Teuerung nahm zu, und so mußten wir die Unternehmer erneut zur Zahlung weiterer Teuerungszulagen drängen. Verhandlungen vom 27., 28. und 29. November 1917 brachten eine Vertragsverlängerung bis zum 31. März 1919 und eine dritte Teuerungszulage von allgemein 15 Pfg. Der gehofft hatte, daß mit dieser Teuerungszulage bis zum Ablauf der Verträge auszukommen wäre, sah sich bald enttäuscht. Die weitere gewaltige Steigerung aller Kosten der Lebenshaltung gab uns bereits im Juli 1918 Veranlassung, erneute Anträge auf weitere Teuerungszulagen zu stellen. Nach längerem Hinziehen der Verhandlungen seitens der Unternehmer wurde am 9., 10. und 11. September folgende vierte Teuerungszulage vereinbart:

In Tarifgebieten mit Orten	1. 10. 1918 ab	1. 1. 1919 ab	im ganzen
bis zu 10 000 Einwohnern	8 Pfg.	7 Pfg.	15 Pfg.
von 10 000 bis 50 000 Einwohnern	10 "	10 "	20 "
von 50 000 und mehr Einwohnern	15 "	10 "	25 "
in Hamburg	20 "	9 "	29 "

Bis zum Ablauf der Verträge am 31. März 1919 wurden während der dreimal verlängerten Tarifperiode insgesamt Teuerungszulagen von 52 bis 70 Pfg. durch mühsame Verhandlungen herausgeholt, was ungefähr einer Verdoppelung der Vertragslöhne von 1916 entsprach.

Im November 1918 vereinbarte die Zentralarbeitsgemeinschaft der gewerkschaftlichen Arbeitgeber- und Arbeiterverbände die Einführung der 8 1/2 stündigen Arbeitszeit ohne Lohnkürzung. Die Arbeitgeber des Baugewerbes wollten die Umrechnung von der längeren zur achtsündigen Arbeitszeit nicht vornehmen, mit der Begründung, im Winter sei immer nur acht Stunden gearbeitet worden. Der Zentralvorstand der Arbeitsgemeinschaft entschied diese Streitfrage in unserem Sinne, und so trat im Januar 1919 eine entsprechende weitere Erhöhung des Stundenlohnes ein.

Im Jahre 1919 galt es zunächst den am 31. März ablaufenden Reichstarifvertrag durch einen neuen, besseren Vertrag zu ersetzen. Dies ist nach langen schwierigen Verhandlungen auch gelungen. Im neuen Vertrage finden die Agitationsklausel und der Akkordparagraf. Die Arbeitervertretung auf den Baustellen (Baubelegierten) wurde eine vertragliche Einrichtung. Das Tiefbaugewerbe wurde zum ersten Male in den Reichstarifvertrag einbezogen. Für die Kollegen im Tiefbau begann nun endlich eine Periode geregelter Arbeitsverhältnisse.

Der schlechte Stand unserer Baluta und wucherischer Geist weiter Volkskreise ließen die Teuerung auch nach dem Kriege immer weiter entporkeln. Infolgedessen war es ganz besonders in den beiden letzten Jahren Jahren Aufgabe des Verbandes, weitere Lohnsteigerungen zu fordern und durchzusetzen. Auf dem Verhandlungs- und Streikwege wurden von März bis Dezember 1919 allen Verbandsmitgliedern Lohnsteigerungen von 20—155 Pfg. pro Stunde errungen. Die weitaus größte Zahl der Mitglieder hat in dieser Zeit 75—100 Pfg. pro Stunde Lohnsteigerung erzielt. Im März 1919 gab es in unserem Verbande noch ein Lohngebiet, in dem der Stundenlohn für Maurer 50 Pfg. und für Bauhilfsarbeiter 40 Pfg. (die Kollegen waren bis dahin unorganisiert) betrug. In der selbst im Dezember 1919 gab es noch ein Lohngebiet, in dem die Maurer 1,35 M. und zwei Lohngebiete, in denen die Erdarbeiter bzw. Bauhilfsarbeiter 1,10 M. pro Stunde erhielten. Zur selben Zeit betrug der höchste Stundenlohn für Maurer in mehreren Lohngebieten 3,10 M., für Hilfsarbeiter 3 M. Ende 1920 stand nach den bis jetzt in der Zentrale vorliegenden Berichten der niedrigste Stundenlohn für Maurer auf 3,40 M., für Hilfsarbeiter auf 3,20 M., der höchste auf 8 M. bzw. 7,50 M. Einzelne Spezialberufe haben in einigen Lohngebieten bis 8,50 M. Stundenlohn.

Aus diesen wenigen Zahlen ist zu ersehen, daß seitens des Verbandes große Anstrengungen gemacht wurden, um das Einkommen der Mitglieder wenigstens in etwa den Preissteigerungen der notwendigen Lebensunterhaltungskosten anzupassen. In den beiden Nachkriegsjahren hat unser Verband 874 947 M. für Streiks- und Lohnbewegungen verausgabt. Diese Summe ist ein Beweis dafür, daß die Lohnverbesserung nicht ausschließlich auf dem Verhandlungswege erreicht werden. Es mußte mehr als uns lieb war die finanzielle Macht der Organisation dahintergestellt werden, um den Kollegen das unbedingt notwendige zu erkämpfen. So wird es auch in Zukunft bleiben. Obwohl die Kosten der Lebenshaltung verhältnismäßig mehr gestiegen sind, wie die Löhne, und eine weitere Preissteigerung des wichtigsten Lebensmittels, des Brotes, von der Landwirtschaft gefördert wird, trägt man sich in Unternehmerrreisen ernsthaft mit dem Gedanken des Lohnabbaues. In einigen Orten ist ein solcher auch schon von den Unternehmern gefordert worden. Gegenüber diesen Bestrebungen ist es mehr als je Pflicht der Bauarbeiter, ihre Organisation durch Zuführung neuer Mitglieder und finanzieller Mittel zu stärken. Nicht kommunizierende Parteien und unüberlegte Streiks werden das vorzeitige Hinabsinken der Löhne verhindern, sondern gut disziplinierte und finanziell stark ausgerüstete gewerkschaftliche Organisationen. Falls daher jedes Mitglied den Vorschlag, in den nächsten Wochen mindestens ein neues Mitglied dem Verbande zuzuführen und den neugewonnenen in jeder Beziehung ein gutes Beispiel treuer Pflichterfüllung zu geben. Dann wird es trotz der schwierigen Verhältnisse möglich sein, die Hauptaufgabe unseres Verbandes zum Wohle unseres Standes weiter zu erfüllen. Und nun frisch ans Werk!

Die christliche Polier-, Werk- und Schachtmeisterbewegung

Die Einheit und Geschlossenheit der deutschen Polierbewegung ist dahin. Zerissen wurde sie, als nach der Revolution der Deutsche Polierbund sich der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung anschloß. Die Leitung des Polierbundes, die heute über die Zerspaltung jammert und andere der Schuld anklagt, hat die Zerspaltung gewollt und den ersten Anstoß dazu gegeben. Erst als sie, gleich vielen anderen „Novembersozialisten“, die „Orientierung nach links“, d. h. den Anschluß an die sozialdemokratischen Gewerkschaften vollzogen hatte — dann aber auch sofort —, gab es für den christlichen Bauarbeiterverband eine Polierfrage und für viele Mitglieder des Polierbundes eine Gewissensfrage über die weitere Zugehörigkeit zum Bund. Was weiter folgte, war die logische Konsequenz jenes ersten Schrittes des Polierbundes: Die noch christlich und nichtsozialdemokratisch denkenden Poliere traten größtenteils aus dem Bunde aus.

Für diese handelte es sich nunmehr darum, auf anderem Wege ihre berufliche Interessenvertretung sicher zu stellen. Klar war man sich von Anfang an darüber, daß dies im engsten Anschluß an den christlichen Bauarbeiterverband geschehen müsse. Man gründete zunächst Poliersektionen, die sich den Verwaltungsstellen unseres Verbandes anschlossen. Da die Organisation der Schachtmeister, wie auch der Werkmeister im Bau- und ähnlichen Betrieben sehr lückenhaft war und zum Teil geradezu ungewerkschaftlich arbeitete, wurde mit Erfolg die Agitation auch auf diese Gruppen ausgedehnt. Die Verbandsgeneralversammlung zu Fulda im Mai 1920 gliederte die Polier-, Werk- und Schachtmeistersektionen in die Verbandszweigungen ein, wobei die Wünsche der Sektionen weitestgehende Berücksichtigung fanden. Am 20. Oktober 1920 tagte dann in Eisen die erste Reichskonferenz der in unserem Verbande organisierten Poliere, Werk- und Schachtmeister, die eine neue Organisationsform wählte. Sie schuf die

Reichsvereinigung der Poliere, Werk- und Schachtmeister

im Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands. Ueber Wesen und Zwecksetzung der Reichsvereinigung, sowie über die Mittel, die sie zur Verwirklichung ihrer Ziele anwendet, sollen die nachstehenden Zeilen unterrichten.

Was ist die Reichsvereinigung?

1. Eine Organisation von Berufsangehörigen des Polier-, Werk- und Schachtmeisterberufes zu dem Zwecke, durch Gemeinschaftsarbeit das zu erreichen, was dem Einzelnen zu erreichen meist nicht möglich ist.
2. Die Reichsvereinigung ist in parteipolitischer und konfessioneller Hinsicht vollständig neutral. Jeder Berufskollege, der es verschmäht, durch die sogenannten freien Gewerkschaften vor den sozialdemokratischen Partikularinteressen zu werden, findet seine Interessenvertretung einzig in der Reichsvereinigung.
3. Die Reichsvereinigung ist die Sammelorganisation aller derjenigen Poliere, Werk- und Schachtmeister, welche den Revolutionismus des deutschen Polierbundes nicht mitgemacht haben, sowie derjenigen Kollegen, denen das Segeln in der roten Parteiflut nicht zusagt und die daher seit den Novembertagen von 1918 nach einem schützenden Hafen ausgeschaut haben.
4. Die Reichsvereinigung ist diejenige Organisation, der sich alle aus dem Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands hervorgehenden Poliere, Werk- und Schachtmeister anschließen. Der Nachwuchs ist somit gesichert. Es besteht für sie nicht, wie dieses nach dem Vorgehen des Deutschen Bauarbeiterverbandes für den Deutschen Polierbund der Fall ist, die Gefahr, eine Vereinigung alter Herren zu werden.
5. Die Reichsvereinigung ist dem Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands angeschlossen. Damit gehört sie zu der großen christlich-nationalen Arbeiterbewegung und leitet Endes zu dem alle christlich-nationalen Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenorganisationen umfassenden Deutschen Gewerkschaftsbund.
6. Die Reichsvereinigung ist somit eine Organisation, welche ihrem äußeren Aufbau, ihrem inneren Gehalt und ihren soliden Grundsätzen entsprechend, eine Zukunft in der deutschen Gewerkschaftsbewegung gesichert ist.

Was will die Reichsvereinigung?

1. Die Reichsvereinigung will bei ihren Mitgliedern das Standesbewußtsein fördern, die Standesinteressen

vertreten und den allgemeinen, wie auch den gewerkschaftlichen und beruflichen Bildungsgrad ihrer Mitglieder heben.

2. Die Reichsvereinigung erstrebt für ihre Berufsangehörigen die ihrer Vorbildung, ihren Fachkenntnissen und ihrer Verantwortung entsprechende Eingliederung in das Angestelltenverhältnis gemäß den Bestimmungen des § 133a der Reichsgewerbeordnung. Diese Bestrebungen fördern wir nicht etwa aus Eitelkeitsucht, um den in Frage kommenden Kollegen den Werkmeistertitel zu beschaffen; wir stehen vielmehr auf dem Standpunkt, daß an den alten, im Baugewerbe historisch gewordenen und gut klingenden Benennungen festzuhalten ist. Was wir erstreben, ist einzig und allein der Genuß des gesetzlichen Schutzes und der gesetzlichen Rechte des § 133a der Gewerbeordnung für unsere Berufskollegen, damit naturgemäß auch die Einbeziehung in die Angestelltenversicherung.

3. Die Reichsvereinigung fordert von den Arbeitgebern, daß die Poliere, Werk- und Schachtmeister entsprechend der Verantwortung, die auf ihren Schultern lastet, geachtet, behandelt, und entlohnt werden. Wenn wir auch überzeugt sind, daß die meisten in leitender Stellung stehenden Kollegen sich selbst die erforderliche Achtung verschaffen und auch dementsprechend behandelt werden, so wissen wir doch, daß in den Kreisen der Arbeitgeber, wie auch unter dem technischen Personal jene Gattung von Menschen noch nicht ausgestorben ist, die aus schlechter Veranlagung oder Launen den Polier glauben unwürdig behandelt zu dürfen. Gegen diese Art Behandlung verlangen wir Schutz in den abzuschließenden Tarifverträgen.

Daß die Entlohnung unserer Poliere, Werk- und Schachtmeister entsprechend der Verantwortung und Leistung eine höhere sein muß, wie die der Gesellen und Arbeiter, ist eine Selbstverständlichkeit. Ob da gerade mit 25 Prozent, wie sie in Nr. 26, 1920, der „Zeitung des deutschen Polier-Bundes“ gefordert werden, der richtige Satz gefunden ist, wollen wir nicht untersuchen. Wir können uns aber wohl denken, daß es Kollegen gibt, die ihre Leistung höher bewerten. Auch erstreben wir in Anpassung an unsere Forderung unter 2 die Einführung des Monatsgehältes auf der ganzen Linie.

4. Die Reichsvereinigung wünscht und erstrebt ein gutes, beide Teile befriedigendes Verhältnis zwischen Polier und Schachtmeister einerseits und den Gesellen und Arbeitern andererseits. Dasselbe gilt naturgemäß auch von den beiderseitigen Organisationen. Wir wollen unsere Mitglieder dahin befehlen, daß es wohl möglich ist, die leitende Stellung ganz auszufüllen, auch die berechtigten Interessen des Arbeitgebers zu wahren, ohne dabei mit den Gesellen und Arbeitern oder deren Organisationsvertretern auf dem Kriegsfuß zu stehen. Unsere Mitglieder sollen auch erkennen, daß wir neben den Interessen des Arbeitgebers auch eigene Interessen wahrzunehmen haben, und daß diese ein gut Stück Weges mit denen unserer Gesellen und Arbeiter konform gehen.

Wenn wir so unsere Kollegen anhalten, mit den übrigen Arbeitnehmern ein gutes Verhältnis zu schaffen und zu erhalten, besonders auch mit den Arbeiterorganisationen gute Freundschaft zu bewahren, dann müssen wir natürlich auch von diesen verlangen, daß sie unsere Stellung würdigen und uns das Aufzwei-Schultern-Tragen nicht unnötig erschweren. Die Bundeslegierten besonders sollten Reiz vermittelnd eingreifen, wenn der eine oder andere der Mitarbeiter glaubt, dem Polier einmal eins auszuweisen zu sollen.

5. Die Reichsvereinigung verlangt Gleichberechtigung mit den Arbeiterorganisationen bei Befehung von staatlichen oder kommunalen Baukontrollstellen. Das technische Wissen und praktische Können des Poliers sind Eigenschaften, welche ihn für die Befehung solcher Stellen als besonders geeignet erscheinen lassen.

6. Die Reichsvereinigung fordert für alle Berufsangehörigen Rückversicherung bei Bauunfällen in der Pflichtversicherung des Arbeitgebers. In den seltensten Fällen wird man bei Bauunfällen dem Polier oder Schachtmeister ein direktes Verschulden zur Last legen können, um so mehr aber werden die Fragen der Fahrlässigkeit von den Gerichten aufgeworfen und behauptet. Nach dem Eintritt eines Bauunfalles werden die Poliere und Schachtmeister sowohl durch Arbeitgeber, wie Arbeitnehmer und Behörden weit mehr in die

Stellung „der leitenden Person“ gerückt, wie man dieses zu anderen Zeiten gewöhnt ist.

7. Die Reichsvereinigung fordert für alle Berufsangehörigen einen alljährlichen Urlaub von mindestens 8 Tagen. Bei späteren Tarifverhandlungen ist eine längere Urlaubszeit zu erstreben.

8. Die Reichsvereinigung erstrebt Ausbau des Tarifrechtes. Sie unterstützt ihre Mitglieder bei Streiks, Aussperrung und Maßregelung, ebenso bei Krankheit und Erwerbslosigkeit. Im Todesfalle des Mitgliedes oder dessen Ehefrau gewährt die Vereinigung eine namhafte Beerdigungshilfe.

9. Die Reichsvereinigung gewährt ihrem Mitgliedern Rechtsschutz bei allen Streitfällen, welche sich aus dem Arbeits- bzw. Angestelltenverhältnis, sowie aus der rechtsgesetzlichen Versicherungsgesetzgebung ergeben.

Welche Wege geht die Reichsvereinigung, um ihre Ziele zu verwirklichen?

1. Die Reichsvereinigung schult ihre Mitglieder durch Vorträge in den Versammlungen. Ueber sozialpolitische, wirtschaftliche und gewerkschaftliche Tagesfragen finden Aussprache und Belehrung statt. Durch die Verbandszeitung „Die Bauergewerkschaft“ werden den Mitgliedern neben gewerkschaftlich-wirtschaftlichen und beruflich-fachlichen Artikeln solche allgemein bildender Art geboten; auch werden sie durch die Zeitung über alle wichtigeren Vorgänge im Baugewerbe, über Tarifbewegungen, Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen, Arbeitgeberorganisation usw. unterrichtet. Jedes Mitglied der Reichsvereinigung erhält die wöchentlich erscheinende Zeitung unentgeltlich.

2. Dadurch, daß die Reichsvereinigung dem Zentralverbande christlicher Bauarbeiter Deutschlands angeschlossen ist, erhalten die Gesellen und Arbeiter erst tieferen Einblick in die Verhältnisse und Nöte des Polierstandes und lernen so, unseren Forderungen und Bestrebungen Verständnis entgegenbringen. Manches Vorurteil gegen den Polier kann auf diesem Wege ausgeräumt werden. Als wirksamstes Bindeglied wird sich unstreitig die gemeinsame christliche Weltanschauung erweisen. Sie ist die beste Ausgleichsbasis bei allen vorhandenen und etwa auftretenden Meinungsverschiedenheiten, aber auch die beste Stütze der Autorität des Poliers. Wir Poliere, Werk- und Schachtmeister haben uns als christliche Gewerkschaftler selbstverständlich bei unserem Tun und Lassen an die hehren Grundsätze des Christentums zu halten, sowohl was die Pflichterfüllung gegenüber dem Arbeitgeber, wie auch, was die Behandlung und Beurteilung der Lage der uns unterstellten Arbeiter anbelangt. Wir haben dann auch die Gewähr, daß die Arbeiter, soweit sie christliche Gewerkschaftler sind, nach denselben Grundsätzen handeln und so ein beide Teile befriedigendes Verhältnis geschaffen wird.

3. Dadurch, daß wir als Reichsvereinigung dem Zentralverbande christlicher Bauarbeiter angeschlossen sind, gehören wir auch zum Deutschen Gewerkschaftsbund. Dieser wiederum hat eine ganze Reihe seiner führenden Kollegen in den Parlamenten des Reiches und der Länder, und dort nicht etwa in einer einzelnen Partei, nein, seine Vertreter sitzen in allen Parteien — ausschließlich der sozialistischen. Wir haben so die sicherste Gewähr, daß zukünftig auch unsere Forderungen an die Gesetzgebung die erforderliche Beachtung finden werden.

4. Beim Ausbau und Abschluß von Tarifverträgen ist der Reichsvereinigung jeder Bundesgenosse willkommen. Sie steht da nicht auf dem kurzfristigen, durch Größtmahn eingegebenen Standpunkte des sozialdemokratischen Polierbundes, andere Organisationen als Vertragssträger nicht zuzulassen. Die Reichsvereinigung ist vielmehr der Ansicht, daß sich das Tarifvertragsverhältnis der Poliere und Schachtmeister am besten ausgestaltet läßt, wenn uns die Bauarbeiterverbände fördernd zur Seite stehen.

Wer soll Mitglied der Reichsvereinigung werden?

Wir alle, die mit im Hoch-, Beton- oder Tiefbau eine leitende Stellung einnehmen.

Wir alle, die wir die Notwendigkeit der Berufsorganisation anerkennen und überzeugt sind, daß dieselbe nur unter Wahrung voller parteipolitischer und religiöser Neutralität ihre hohen Ziele erreichen kann.

Wir alle, die wir willens sind, für die Förderung unserer Standesinteressen unser Bestes einzusetzen.

Wir alle wollen Mitglied werden in der

Reichsvereinigung der Poliere, Werk- und Schachtmeister.

Unsere Baudelegierten

Jedes Gebäude auf unterschiedlichem Baugrund, das Belastungsproben ohne Gefahr tragen soll, muß durch eine solche Verantwortung gesichert sein. Auch in einer Organisation mit einer einheitlichen Grundauffassung, wie unser christlicher Bauarbeiterverband sie darstellt, sind doch die Beweggründe zum Organisationsanschluß nicht überall die gleichen. Idealtypische Auffassung von der Standesolidarität, stärkeres Interesse an den materiellen Zielen der Organisation in den verschiedensten Abteilungen sind die häufigsten Triebfedern der Verbandszugehörigkeit.

Sollen aber die Mitglieder sich im Organisationsgebäude sicher und befriedigt fühlen, so sind die leitenden Personen am Ort, im Bezirk und Hauptvorstand die Gewähr und Beruhigung innerer Stabilität ihres Wertes haben, dann bedarf auch dieses der im ersten Satz ange deuteten inneren Verankerung.

Für das Innengebäude ist diese durch den Bezirks-, Verwaltungsstellen- und Ortsgruppenanschluß, die Haus- und Bezirksvertrauensleute gegeben. Für das Außengebäude, die Arbeitsstelle, ist dieses notwendige Glied der

Bau- und Platzdelegierte.

Dieses Vertretungssystem ist in unserem Bausektor etwas historisch Gewordenes im Gegensatz zu anderen Arbeiterkategorien, wo es auf dem Gesetz und Verordnungswege eingeführt wurde. Als unsere Kollegen noch durchgehends in Wanderkolonnen aus ihrer ländlichen Heimat in die Großstädte und Industriegegenden zur Bauzeit zogen, war unter der Zahl der Reulinge und weniger Wortgewandten immer ein erfahrener Kollege der ungewählte und doch anerkannte Führer. Seinem Rat für die Wahl des Arbeitsortes, der Arbeitsart, des Lohns ordneten sich die anderen willig unter. Er machte auch oft den Lohn und die Arbeitszeit mit dem Unternehmer aus. Dieses Kolonnensystem hatte anfangs seine guten Seiten, ist aber im Laufe der Jahre ausgeartet.

Mit dem Einsetzen der Organisation wurde dann der grundlegende Gedanke — Zusammenfassung der Kräfte und Interessenvertretung — das Leitmotiv zur Aufstellung der Baudelegierten. Sie sind dann in den Gründungsjahren auch vielerorts die Apostel und Märtyrer der Gewerkschaftsidee geworden. In unseren ersten Verträgen wurden sie nicht genannt, auch nicht förmlich anerkannt, aber wenigstens doch schon geduldet. Auch die großen Tarifbewegungen von 1908/10/13 konnten die tarifrechtliche Stellung der Baudelegierten noch nicht erreichen. Erst als Folge des Hilfsdienstgesetzes, dann durch die dieses teilweise abschließende Verordnung vom 23. 12. 18 und das Betriebsrätegesetz, wurde das Vertretungssystem in den Reichsgesetzen von 1919 eingefügt und in dem von 1920 weiter ausgebaut. Man trat auf Grund des § 62 des Betriebsrätegesetzes der Sonderart des Baugewerbes Rechnung, indem man im Tarifvertrag die Bedürfnisse, Möglichkeiten und das geschichtlich Gewordene berücksichtigte.

Es soll nun aber nicht Zweck dieses Aufsatzes sein, den Rechtscharakter und die ausschließlich tariflichen Aufgaben des Delegierten darzustellen. Vielmehr soll hier die Aufgabe des Baudelegierten wieder einmal herausgearbeitet werden.

Der Delegierte ist der

Vertrauensmann seiner Mitarbeiter.

Dieser hohe Ehrentitel soll zu rechtfertigen und sein unausgesetztes Streben sein. Jeder Mitarbeiter muß ihm nach der Organisationszugehörigkeit bekannt sein. Der Unorganisierte ist dann nur eine vorübergehende Erscheinung. Unter Aufsicht der Arbeitskollegen muß ihm der Delegierte durch überzeugende Darlegungen dem Verbande gewinnen. Die regelmäßige Buchführung sichert die ständige Aufsicht über den Organisationsstand. Sie gibt aber auch die Gelegenheit, die regelmäßige Beitragszahlung der Kollegen zu kontrollieren. Mithin der Gewerkschaft, Unterträger des Hausleiters zu sein, ist deshalb die zweite Aufgabe des Baudelegierten. Diese rein organisatorischen Aufgaben bringen es ganz von selbst mit sich, daß Liebe und Gegenseite wecheln. Der Delegierte wird damit zum geistigen Anker und Erzieher. Dies in besonderer Weise dann, wenn er in sachlicher, überlegter Weise in Diskussionen die Aufgaben unseres Verbandes als Kulturaufgaben, die überragende Bedeutung der Wohnbauforschung als logisch notwendiger Zusammenhang zwischen christlichen und sozialistischen Wirtschaftszweigen, klärt. Daraus folgert ganz von selbst die unterschiedliche Wertung des Tarifvertrages als Rechtsvertrag zum Ausgleich der Wirtschaftsverhältnisse zwischen den Tarifträgern im Gegensatz zur sozialistischen Auffassung vom Tarifvertrag als Schritt zum Sozialismus, der nur in der vorübergehenden Diktatur einer Klasse und dann im Zusammenhang mit dem Ende kann. Solche überlegene Beweisführung ist das Mittel, Gegnern Achtung vor der eigenen Überzeugung abzugewinnen. Folgebewusstes aber werden zum Nachdenken angeregt und sind dann durch planmäßige Bearbeitung nach und nach

st und zu gewinnen. Der so geistig über dem Durchschnitt stehende Vertrauensmann ist dann auch befähigt, die häßlichen Streitigkeiten unter Kollegen, die sich aus brutaler Vertretung einer Weltanschauung, durch den Egoismus und sonstige menschliche Schwächen und Fehler ergeben, zu schlichten.

Ist der Delegierte so ausgerüstet mit dem vollen Vertrauen der Arbeitskollegen, dann ist ihm auch die Vertretung der aus dem Tarifvertrag, der Gewerbeordnung, der Sozialversicherung, den Arbeiterschutzgesetzen sich ergebenden Rechte gegenüber dem Arbeitgeber und dessen Stellvertretern durch den Rückhalt an den Kollegen leichter möglich. Gerade die Erfüllung und Behebung der kleinen Schmerzen an der Arbeitsstelle ist das Mittel, sich den Kollegen mit der Zeit unentbehrlich zu machen. Aber auch der Arbeitgeber wird nach Ueberwindung anfänglicher Betriebshoheitseinstellungen den sachlichen Arbeitvertreter schätzen. Denn auch ihm ist mit einer dauernd unzufriedenen, aber verhandlungsunfähigen Arbeiterschaft nicht gedient. Durch dieses ständige Verwachsen mit der Urquelle des Arbeitsvertrages werden dem Delegierten von selbst die im Tarif und dem Sozial- und Arbeitsrecht noch vorhandenen Mängel bewußt. Er ist dann befähigt, beim Ausarbeiten von Tarifverträgen und Aufstellen von Forderungen dem Berufsgruppen- oder Verwaltungsstellenoortstand an die Hand zu gehen. Bei Lohnbewegungen aber ist er die gegebene Person, die die ständige tatsächliche Verbindung zwischen Verhandlungstisch und Arbeitsstelle aufrecht erhält.

Auf seiner praktischen Erfahrung können aber auch Verbandsvorstand und unsere Vertreter in den verschiedensten öffentlichen Körperschaften ihre Anträge und Begründungen zur Verbesserung von Ge-

„Es steht schlecht um den Sozialismus“

Das feste Fundament ist vernichtet, unterwühlt und der ganze hohe Bau droht zusammenzubrochen.

Demagogen lenken die Massen von den Grundfragen der Trennung ab, der Geist wurde auf Kleinigkeiten, Nebensächlichkeiten konzentriert, die widerlichste Phrasologie gegen Personen und Einrichtungen fand ihre Stätte. Die Phrasen feierte wahre Orgien... die enttäuschten Arbeitermassen wurden schwächlich mißbraucht. Die Aktionäre der Massen zerrieb sich in iden Streitereien...

Jahrelang sind den Arbeitern die Phrasen von der allein-fähigsten selbständigen Arbeiterorganisation in die Ohren geblasen worden. Versprechungen auf Versprechungen wurden gehäuft und die Massen am Karrenrand herumgeführt.

Die Massen, die am weitesten links angelangt sind, werden sich der Bourgeoisie wieder in die Arme... Das Niedererschleichen der Selben bestärkt die Formel vom Kreislauf. Es ist durchaus kein Zufall, daß auffallend viele der radikalen Schreier im gelben Stumpf untertauchen.

Wir sind wieder dort angelangt, wo die Arbeitermassen fanden, als sie noch rot und hilflos dem kapitalistischen System gegenüberstanden, wo die Massen ängstlich handelten und ihnen Räufel und Führung mangelte.

(Aus der sozialdemokratischen „Reichsarbeiterzeitung“.)

legen und Verordnungen aufbauen. Sehr treffend beipricht Kollege Erdmann (Geschäftsführer des Deutschen Gewerkschaftsbundes) in seinem auf dem Essener Betriebsrätekongreß gehaltenen Vortrag dieses Gebiet, indem er u. a. ausführt: „In den Betriebsvertretungen sind die ursprünglichen Lebensäußerungen, die letzten Verzweigungen der gewerkschaftlichen Betätigung zu sehen. Im Zeichen der Arbeitsgemeinschaft, der Tarifverträge, kurzum im Zeichen der Anerkennung auf allen Gebieten, die für die Gewerkschafter neue große Aufgaben bedingen, können die praktischen Aufgaben in den einzelnen Betrieben gar nicht mehr erfüllt werden, ohne sach- und betriebsländige Vertretung. Ohne sie werden allmählich die Gewerkschafter abgeschnitten von dem Pulsschlag des vitalen Lebens in den betrieblichen Ausgangspunkten ihrer Tätigkeit.“

Ganz von selbst wächst damit der Delegierte über sein ursprüngliches Aufgabengebiet, das des Organisationswerbers, hinaus. Ein Stück Sozialgeschichte ist in ihm verflochten. Es ist ganz natürlich, daß die vorgezeichneten Aufgaben eine gewisse Intelligenz erfordern. Nicht der lauteste Schreier ist der beste Baudelegierte, sondern der ruhige, überlegene Kopf. Damit kommen wir ganz von selbst zu der Frage der

Organisation der Baudelegierten.

Jeder die Berufung des einzelnen Delegierten, noch die Frage der Zusammenfassung und Schulung darf dem Zufall oder dem mehr oder minder guten Verständnis oder Bedürfnis der einzelnen Arbeitsstelle überlassen werden. Jede selbständige Ortsgruppe hat die Pflicht, mit Beginn der Bauperiode ihren Verwaltungs- und Agitationsapparat zu ergänzen und zu verbessern. Das Wie muß örtlich entschieden werden. Dort, wo die Versammlungen von allen Arbeitsplätzen gleichmäßig besucht werden, läßt sich vieles nach einem entsprechenden Vortag regeln.

Andersorts wird es notwendig sein, daß in Verbindung mit den durch Kommissionen oder freigestellten Kollegen vorzunehmenden Baukontrollen auf Organisationszugehörigkeit und Unzufriedenheit die Aufstellung oder förmliche Wahl der Delegierten wird. Ueber Namen, Baustelle und Wohnung der Delegierten muß beim Vorstand eine Liste anliegen; jeder Delegierte muß seine grüne Ausweiskarte ausgefolgt erhalten. Zu dieser technischen Organisation muß die regelmäßige (monatliche) Delegiertenübung kommen. In dieser ist nach einem vorbereiteten Plan die systematische Schulung so einzuleiten, daß die oben aufgezählten Tätigkeiten mit der Zeit von den Kollegen voll beherrscht werden. Der Austausch der Erfahrungen am Arbeitsplatz gibt zu dem theoretischen Unterricht den praktischen Tenor. Soweit eng zusammenliegende Wirtschaftsbetriebe in Betracht kommen, kann die Zusammenfassung aller Delegierten zu Beratungen vor Lohnbewegungen, Aktionen für Bauarbeiterchutz usw. ins Auge gefaßt werden. Beigabe von Referaten über größere volkswirtschaftliche Fragen erweitert den Horizont und bewahrt vor einseitiger Verengung des Aufgabebegriffes.

Mancher Kollege mag nach dem Vorgesagten sich selbst die Fähigkeit zur Ausübung solcher vielseitiger Aufgaben abspornen. Das ist mangelndes Selbstvertrauen. Als junger unfertiger Verband, als geistig noch unfertigere Agitatoren haben wir in den Gründungsjahren, unseres Verbandes mit unserem guten Willen und unserer christlich-gewerkschaftlichen Ueberzeugung Leistungen vollbracht, die uns heute noch als Erinnerung eine Freude sein. Das Damoklesschwert der Schikanen und Brotlosmachung hat nicht nur über uns geschwebt. Es hat manchem der alten Kämpfer schwere wirtschaftliche Wunden geschlagen. Alles ist überwunden. Diese Schwierigkeiten sind heute nicht mehr vorhanden. Für Schulung steht uns der gewerkschaftliche Bildungsapparat, für Schutz vor Unternehmerwillkür der Tarifvertrag und der ihn bedeckende Verband zur Seite.

Vorstandsmitglieder! Baudelegierte! Eure Aufgaben sind vorgezeichnet! Ihre Durchführung ist die Voraussetzung für die innere und äußere Erstarkung des Verbandes. Der starke Verband aber ist der sichere Garant unserer wirtschaftlichen Ziele, unserer Hoffnungen eines besseren Gemeinschaftslebens. Organisations- und Schulungsarbeit der Vorstände; Werbe- und Erhaltungsarbeit, Ausflugs-, Erziehungs- und Vermittlungs-tätigkeit, Verbindungs- und Kontrolldienst, das sind in Stichworten eure Aufgabengebiete für die kommende Zeit. Und nun an die Arbeit! Der Erfolg sei unser Lohn.

Albert Gagemeyer, München.

Die Jugend für den Verband!

„Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft.“ Ein Wort, dessen Berechtigung voll dadurch erhärtet ist, daß man sich auf allen Seiten und in allen Lagern auf das Eifrigste bemüht, die Jugend unter dem eigenen Banner zu versammeln. Ganz besonders die freien Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien aller Schattierungen leisten hierin Gewaltiges und haben auch erhebliche Erfolge zu verzeichnen. Geht einmal in die konfessionellen Jungmännervereine, ihr werdet staunen, wie viel von diesem jungen christlichen Nachwuchs bereits sozialistisch organisiert ist. Hier gibt es eine Arbeit von höchster Bedeutung zu leisten, der man in unseren Kollegentreifen bislang noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat!

Ganz besonders die Gewerkschaft kann auf die Jugendlichen unter keinen Umständen verzichten. Sie kann die feurige Kraft und den hohen Idealismus, die Begeisterung für alles Gute und Schöne, die aus einer rechtgeführten Jugend herauszuholen sind, auf die Dauer nicht entbehren, oder sie muß einfach verknöchern. Jüngerer und stärkerer Schultern sind auch nötig, um den alten vielgeprüften Reden, die von den Tagen der Gründung an die schwersten Arbeiten für den Verband geleistet haben, das beruhigende Gefühl zu geben, daß ihr Lebenswerk, dem sie alles geopfert, nicht mit ihnen ins Grab sinkt, sondern sie überdauern ein felsenfestes, zeitüberwindendes Monument christlicher Gemeinschaftsgesinnung wird.

Deshalb heran an die Arbeit! Gerade der gegenwärtige Augenblick ist dazu recht geeignet, wo um die Osterzeit Tausende junger Leute neu in unseren Beruf eingetreten sind. Vor allem an die Väter richtet sich da unsere Mahnung. Führt eure Söhne und Töchter den christlichen Verbänden zu! Geradezu sträflicher Leichtsinns wäre es, diese wichtige Aufgabe durch Gleichgültigkeit zu vernachlässigen. So entschieden wir jeden Organisationszwang verwerfen, so wäre es doch falsch verstandene Freiheit, einem unerfahrenen Jugendlichen die Entscheidung über die Organisationsrichtung allein zu überlassen. Hier hat der Vater seine Erfahrungen anzuwenden zum Heile seiner Kinder!

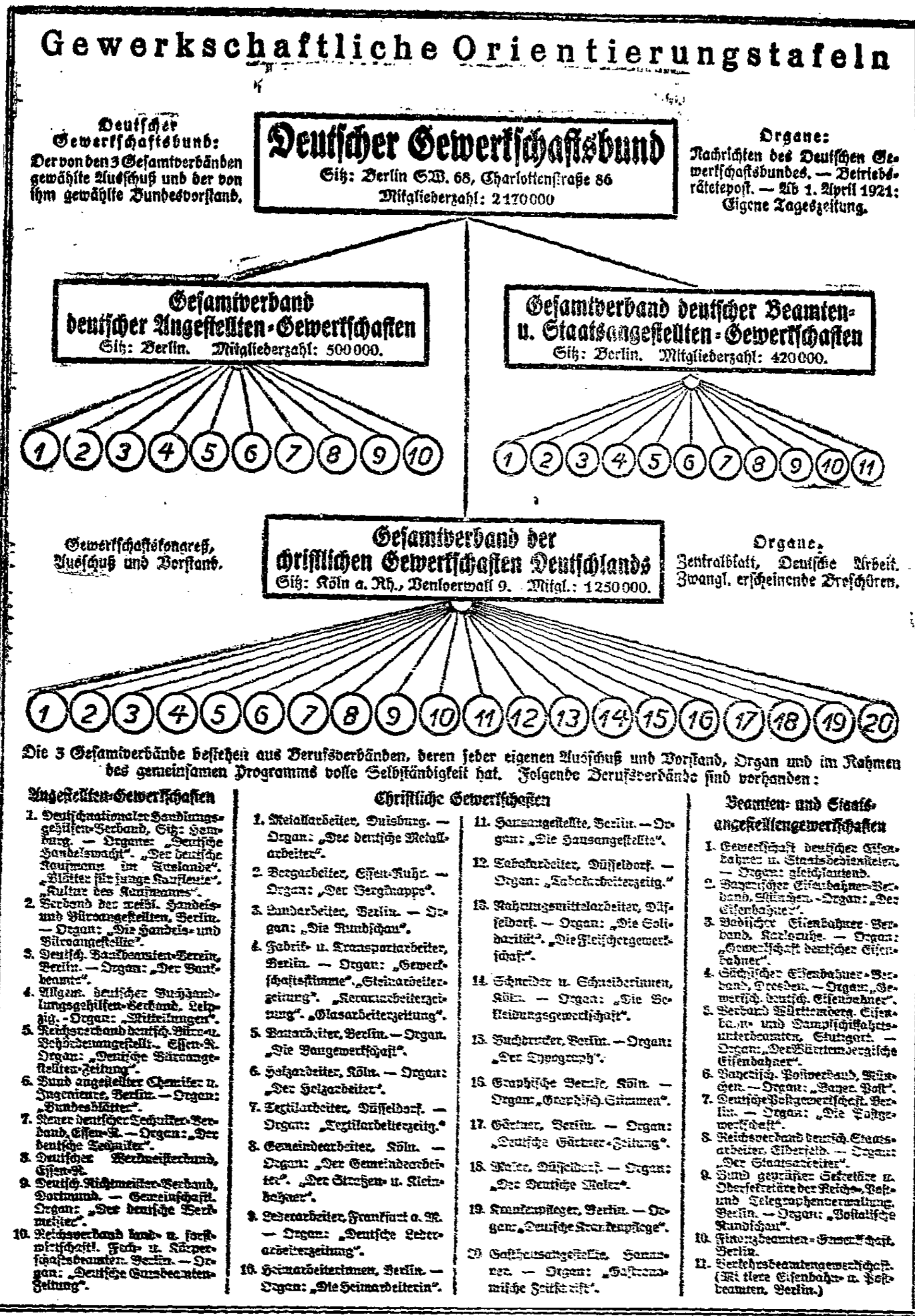
Aber auch alle übrigen Kollegen müssen hier mitarbeiten. Die Adressen der jungen Bauhandwerker und Bauarbeiter müssen gesammelt werden, jede Ortsgruppe muß hierfür einen energischen und hierzu ge-

Die christlich-nationale Arbeiterbewegung in Deutschland

Einig und geschlossen, groß geworden im siegreichen Kampfe gegen Feinde von rechts und links, geleitet und geführt von Männern mit heiligem Idealismus und strengem Verantwortlichkeitsgefühl, getragen von dem Ver-

trauen Hunderttausender der Besten und Opferfreudigsten unseres Volkes — so stehen die christlichen Gewerkschaften vor uns als eine achtunggebietende Bilanz in dem Geschehen unserer Tage. Jene Saat, die Anfang der 90er Jahre von braven Knappen ausgestreut, zunächst im Westen einen fruchtbaren Boden fand, sie ist zum lebensstarken Baume emporgeköstet, dessen Zweige sich über ganz Deutschland ausbreiten und in dessen Schatten Millionen sich gesüßt und gesichert wissen. Sie hat uns aber auch die Wege gebahnt zur Vereinigung mit all denen, die den gleichen Zwecken dienen, demselben Ziel zustreben. Kampfgefährten sind uns entstanden in dem Gesamtverband deutscher Angestellten-Gewerkschaften und dem Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften. Und wir und diese vereint, kämpfen nunmehr gemeinsam im christlich-nationalen Deutschen Gewerkschaftsbund für die Verwirklichung unseres Programms, das nicht besser und nicht klarer umschrieben werden kann, als durch die Essener Losung: **Christlich, deutsch, demokratisch, sozial!**

Nur eine schwache Andeutung von dem, was wir in einem Vierteljahrhundert geworden, vermag unsere Orientierungstafel zu geben. Und doch: Sind nicht schon die Namen der Verbände, ihre Mitgliederzahlen und die aufgeführten Verbandsorgane ein sichtbarer Beweis für die Richtigkeit des von uns beschrittenen Weges? Man muß aber noch weiter gehen. Man muß daran denken, daß wir uns eine blühende Genossenschaftsbewegung durch unsere Konsumvereine und neuerdings durch unsere Hauptproduktgenossenschaften schufen, daß wir ein



aber noch weiter gehen. Man muß daran denken, daß wir uns eine blühende Genossenschaftsbewegung durch unsere Konsumvereine und neuerdings durch unsere Hauptproduktgenossenschaften schufen, daß wir ein

eigneten Kollegen bestimmen, der sich seiner Aufgabe mit Lust und Liebe unterzieht, denn das ist das Wichtigste an der ganzen Jugendagitation. Die Jugend ist in der Gegenwart sehr kritisch veranlagt, sie läßt sich nicht wie eine Hammelherde in die Organisation hineintreiben. Der Jugendliche will heute seiner Eigenart entsprechend behandelt werden. Nüchternen und prosaischen Erwägungen ist er weniger zugänglich als der reife Mann. Wir müssen ihn an der richtigen Stelle anpacken, seinen Idealismus für die großen Gedanken unserer Bewegung wachrufen,

Kraft nicht zu brechen. Mit freudigem Stolz rückwärtsblickend, laßt uns dem geloben in diesen Tagen, ihr jungen und alten Freunde, wo immer ihr Pioniere für unsere Sache sein möget: Wir arbeiten und kämpfen immerdar

**Für den christlichen Gewerkschaftsgedanken!
Für den Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands!**

ihm zeigen, wie schwer und verantwortungsvoll die Aufgabe ist, die seiner harret. Wir müssen ihn auch zur praktischen Mitarbeit in den Ortsgruppen heranziehen, ihm Verantwortung auch gegenüber dem Verbands anferlegen. Die Errichtung beson-

Gewerkschaftliche Orientierungstafeln.
Obige Darstellung, die gewiß auch den Teilnehmern unserer Kollegen finden wird, ist zuerst in der Zeitschrift der Technischen Rothilfe „Die Räder“ erschienen.

berer Jugendgruppen muß mit Eifer betrieben werden, auch in den Vorstand kann man gut ein jugendliches Mitglied mit hineinnehmen. Worauf es vor allem ankommt, das ist die Erweckung der Begeisterung für den Verband und die Ideen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Damit allein werden und erziehen wir uns einen Nachwuchs, der würdig ist unserer hohen Ideale, und dem wir der einst getrost unser Werk in die Hand legen können, wenn unsere Kraft nicht mehr ausreicht zum Kampf und zum Sieg!

Was leistet der Verband?

Sonderbare Frage, wie mancher Kollege fragt! Was der Verband leistet, weiß ich ja, sonst wäre ich nicht Mitglied des Verbandes. Gewiß, Kollege, der du jahrelanges Mitglied des Verbandes bist, du weißt es. Wir haben aber auch eine große Anzahl Kollegen, die erst kurze Zeit uns angehören, und diesen sind die Leistungen des Verbandes noch nicht ganz klar. Für diese sollen nachfolgende Zeilen geschrieben sein.

Der Verband ist vor allem der getreue Sachverwalter deiner Interessen bei der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Davin erwidert er seine Hauptaufgabe. Bedeutende Erfolge hat er auf diesem Gebiete schon erreicht. Doch darüber wollen wir hier nicht reden, das geschieht schon an anderer Stelle. Mit der Tätigkeit auf dem Gebiete der Wohnpolitik sind die Leistungen noch noch lange nicht erschöpft. Klein, der Verband steht dir in allen deinen wirtschaftlichen Bedürfnissen bei. Er gewährt dir

Rechtsschutz

in allen aus dem gewerblichen Arbeitsverhältnis entspringenden Klagesachen, in Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherungs-Angelegenheiten. In tausenden Fällen bemüht sich der Verband alljährlich, um deine Rechte vor den tariflichen Schlichtungsinstanzen, Schlichtungsausschüssen, Gewerbegerichten, ordentlichen Gerichten, Landesversicherungsämtern und dem Reichsversicherungsamt zu vertreten. Würde der Verband nicht, so müßtest du die Vertretung deiner Sache selbst übernehmen und erlittest Verlust am Arbeitsverdienst. Heute kannst du ruhig deiner Beschäftigung nachgehen, deine Sache wird vertreten durch den Verband. Diese Fürsorge erstreckt sich sogar auf deine Frau und Kinder. Wenn du bereits begraben bist, vertritt der Verband deine im Leben erworbenen Rechte. Alljährlich treten meinende Damen und Herren an den Verband mit ihren Bedürfnissen heran, und der Verband vertritt ihnen zu ihrem Rechte. Nicht nur treu bis in den Tod, sondern über das Grab hinaus erstreckt sich die Fürsorge des Verbandes.

Sinnvoll ist eine

Sterbenunterstützung

die es deinen trauernden Hinterbliebenen ermöglichen soll, dich anständig unter die Erde zu bringen. Solltest du das Unglück haben, deine Ehefrau durch den Tod zu verlieren, so erhältst du dieselbe Beihilfe. Für diesen Zweck zahlte der Verband in den letzten zehn Jahren 1906/7 2. Gewiss eine respektable Summe, die manchen schwer geschädigt hat und dazu beitrug, den letzten Lebensjahre, den man seinen Erben erweisen kann, würdig zu gestalten.

Nicht nur auf das Krankenlager gemessen, der Verband erstreckt sich nicht. Durch eine tägliche Unterstützung als

Krankenunterstützung

besteht sich der Verband, die und den Reizen über die große Not hinwegzuführen. 61143 2 sind in den letzten zehn Jahren dafür gezahlt worden. Manche schlimme Not wurde damit wirksam gelindert. Solltest du noch immer krank mit deiner Ehefrau, so danke Gott. Du wirst dich in eine gute Gottes. Du wirst dich dich diesen Kranken Kollegen bedanken. Dieses ist es, wenn du kein zum Verbande nicht und dem Verband beharrlich in die Lage versetzt, die Kranken Kollegen zu unterstützen. Dieser gesunde Kollege wird sich nicht nur um seine Frau, das der Verband in einer kurzen Spanne Zeit solche hohe Summe den Kranken und kranken Kollegen zufließen lassen konnte?

Nach mehr zu uns nach weiter. Dieses ist es, wenn du nicht mehr, als die Gewerkschaftsbewegung anderer Arbeiter zu bewegen im Jahre 1918 dazu beigetragen, eine

Arbeitslosenunterstützung

einzufließen. Bei Krankheit und Tod hand der Verband den Kollegen bisher schon zur Seite, bei Arbeitslosigkeit konnte er es noch nicht. Schwere Hindernisse in der eigenen Reihen machten es überwinden werden. Die besten Wünsche und Bemühungen trugen den Sieg davon. Eine große Lücke wurde dadurch ausgefüllt. Der Arbeitslose hand bis dahin kämpfte da. Niemand kümmerte sich um diese große unterirdische Not. Der Staat hatte nicht nach dieser Richtung mitzudenken, nur einzelne Lichtgötter geben einen Lichtschein, aber meistens nur als Schein zu der dem Verbande gezahlten Unterstützung. Damit ist es ja heute besser geworden. Ob es aber so geworden wäre, wenn die Gewerkschaften nicht den jahrelangen Kampf darum in der Öffentlichkeit geführt hätten? Durch die Einprägung der gesetzlichen Arbeitslosenunterstützung ist jedoch unsere nicht überflüssig geworden. Wohl nicht, kann ein Staat die Mittel aufbringen, dem Arbeitslosen das zu geben, was auch nur annähernd zum

Um 23. April ist der siebzehnte Wochenbeitrag für das Jahr 1921 fällig.

Lebensunterhalt anzureichen. Die Selbsthilfe muß hinzukommen. Lass dich nicht hat der Verband im Jahre 1920 seinen arbeitslosen Kollegen zuführen können. Gewiß eine respektable Summe, die sich in diesem Jahre noch bedeutend steigern wird.

Wenn alle Mitglieder treu zum Verbande stehen und danach trachten, daß noch mehr gewonnen werden, so wird es möglich sein, diese Unterstützung in noch größerem Maße anzubauen. Wenn das bisher nicht möglich war, so trägt die Langzeit vieler Kollegen daran die Schuld.

Nun berührt aber das, was wir bis jetzt über die Leistungen des Verbandes gesagt haben, nicht seinen Hauptzweck, sondern diese Unterstützungen sind nur Mittel zum Zweck. Wenn die Löhne so hoch wären, daß nennenswerte Ersparnisse gemacht werden könnten für Zeiten der Not, so wären die Unterstützungen überflüssig. Da aber die Unternehmer meist recht wenig, oft sogar gar kein Verständnis für unsere wirtschaftliche Lage haben und freiwillig auf eine Besserstellung ihrer Arbeiter nicht bedacht sind, so müssen wir sie durch Arbeitslosenunterstützung dazu zwingen. Jeder Streit verschlingt aber heute riesige Summen. Diese Mittel gibt der Verband in Form von

Streikunterstützung.

2735757,61 2 hat der Verband bisher für diesen Zweck aufgewendet. Ist das nicht eine Riesensumme, lieber

Wer bezahlt den Verbandsbeitrag?

In der „Kundschan“, dem Organ des christlichen Landarbeitersverbandes, teilt der Verbandssekretär M. das folgende interessante Zwiesgespräch mit, das er mit dem 15jährigen Verbandsmitglied J. hatte:

M.: Nun, Kollege, wie sieht's in eurem Ortsverein?

J.: „Gut! Du warst ja vorige Woche auch mal wieder in unserer Stadt.“

M.: „Stimmt! Ich war beim Herrn Landrat.“

J.: „Als du hier durchkamst, war ich gerade am Wege von J. nach H. am Pflügen, und mein Arbeitgeber stand bei mir. Er sah dich zuerst und meinte zu mir: Da geht doch einer Verbandssekretär! Nun sieh mal, Jung', was du doch ein dummes Deibel bist. Du bezahlst jede Woche 2 M., und davon geht der Mann spazieren. Er braucht nicht zu arbeiten, da arbeitet ja für ihn und bezahlt ihn, damit er spazieren gehen kann.“

M.: „Na, und was hast du darauf geantwortet?“

J.: „Ich habe ihm darauf folgendes gesagt: Früher haben Sie mir 20 M. Monatslohn gegeben, als denn im Februar der Sekretär hierher kam und mir in den Fingerring eintraten, haben Sie mir 120 M., so daß ich jetzt 20 M. mehr bekomme. Davon sind nun 32 M. für mich und 8 M. für den Verband. Wenn man es so ansieht, dann bezahle nicht ich den Sekretär, sondern Sie!“

Dieser einseitige und schlagfertige junge Kollege hat den Nagel auf den Kopf getroffen.

Kollege? Daran kannst du erkennen, daß es der Verband ernst nimmt mit seiner Hauptaufgabe. Diese Mittel wird die Zukunft noch dafür erfordern. Hörst du nicht überall das Wort „Lohnabbau“? Gewiß sind wir nicht unvernünftig. Wenn es gelungen ist, die Kosten der Lebenshaltung bedeutend zu senken, dann werden wir auch über einen vernünftigen Lohnabbau mit uns reden lassen. Der Streit um diese Möglichkeit wird die nächste Zukunft beherrschen. Werden die Unternehmer einverstanden sein, oder werden sie uns einen vorzeitigen und überflüssigen Lohnabbau aufzwingen wollen? Nach ihrer bisherigen Haltung ist leicht auf das letztere zu schließen. Was dann?

Wie du es auch anschauen magst, du kannst den Verband nicht verlassen. Und wenn du mit Ruhe in die Zukunft schauen willst, so halte dem Verbande nicht nur die Dose, sondern gehe hin und werbe neue Mitglieder. Jedes neue Mitglied ist eine Stütze mehr für dich und deine Fernsitzkollegen.

3 689 755,91 Mark

hat der Verband bisher für die vorgenannten Unterstützungen ausgegeben. Der Verband leistet aber auch für dich, große ideale Arbeit, die nicht in Zahlen ausgedrückt und in diesem Zusammenhang auch nicht besprochen, sondern nur angedeutet werden kann.

Zeige dich demgegenüber als ein lebendiges Glied des Verbandes. Nicht nur Beitragszahler, sondern auch Agitator mußt du sein.

Allgemeines

Religiös neutral? Die „freien“ Gewerkschaften sind nach ihrer eigenen Behauptung religiös neutral. Hier die Beweise:

In Freiburg in Schwaben will es mit der weltlichen Schule, die der freireligiöse Lehrer Faulhaber dort errichtet sehen möchte, so recht nicht werden. Trotz aller Agitation der Sozialdemokraten und Freidenker ist die Zahl der Anmeldungen zu dieser Schule immer noch sehr mäßig. Deshalb greift man jetzt zu einem Gewaltmittel: Das Gewerkschaftskartell hat den Beschluß gefaßt, alle Mitglieder, die ihre Kinder weiter in die konfessionelle Schule schicken, auszuschließen.

Die sozialdemokratische „Volkszeitung“ in Baunzen berichtet aus einer Sitzung des „freigewerkschaftlichen“ Ortskartells folgendes:

Von den Leitenden über die Schulreform lagen den Delegierten Abschriften vor, und wurden diese vom Vorsitzenden erläutert, wobei er die Verhältnisse in der Stadtschule zu Fuß mit streifte, die sich zwischen den bürgerlichen Schulvorstandsmitgliedern und der Lehrerschaft betreffend des Religionsunterrichtes in der letzten Schulvorstandssitzung abgespielt haben. Genosse Stadtrat Linke gab einen Bericht aus dieser Sitzung und forderte die Delegierten auf, in ihren Gewerkschaften dahin zu wirken, daß recht viele Abmeldungen aus dem Religionsunterricht erfolgen, um den Lehrern, die sich weigern, Religionsunterricht zu erteilen, zu Hilfe zu kommen. Auch Genosse Stadtrat Gatten ließ sich dem an und stellte den Antrag, daß in allen Gewerkschaften Versammlungen abgehalten und zu dieser Frage Stellung genommen werden soll. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Also ist man in den freien Gewerkschaften religiös neutral.

Arbeitererückfahrkarten über 100 km. Auf Wunsch vieler im Westen beschäftigter Verbandsmitglieder hat der Verbandsvorstand an den Reichsverkehrsminister eine Eingabe gerichtet, worin um Ausgabe von Arbeitererückfahrkarten auf Entfernungen von über 100 Kilometer an Bauarbeiter gebeten wurde. Darauf ist unter dem 12. d. M. folgende Antwort eingegangen:

„Die Eisenbahndirektionen sind inzwischen ermächtigt worden, im Falle des Bedürfnisses Arbeitererückfahrkarten für Verkehrsverbindungen von mehr als 100 Kilometer bis zu 250 Kilometer allgemein auszugeben und die Vergünstigung auf die Arbeiter und Angestellten aller Art auszuweihen, so daß auch die Bauarbeiter und Handwerker Berücksichtigung finden können.“ (Aktezeichen: EV p. 56. Nr. 1049 vom 12. 4. 21.)

Dies zur Kenntnis unserer Kollegen, welche an den Arbeitererückfahrkarten interessiert sind.

Bücherchau

Soziale Bauwirtschaft. Unter diesem Namen gibt seit Januar dieses Jahres der Verband Sozialer Baubetriebe unter der Leitung des Stadtbaurates Dr. Ing. Wagner eine eigene Zeitschrift heraus, die, wie schon der Name sagt, die Pflege der Gemeinwirtschaftsbestrebungen im Baugewerbe sich angelegen sein läßt. Alle unser Gewerbe betreffenden Fragen, insbesondere jene, die eine Förderung der Neubautätigkeit bezwecken, finden eingehende Würdigung, daneben wird insbesondere der Baustoffmarkt einer ständigen Kontrolle unterzogen. So berichtet eine Statistik laufend über die Baustoffpreise in allen Teilen des Reiches, und ermöglicht dadurch eine passive Produktionskontrolle. Nr. 5 geißelt die unerhörten Zustände, die sich durch das ungeführte Wanken des Zementhandels herausgebildet haben, das heute noch unter dem besonderen Schutze einer Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 monopolartig den ganzen Zementmarkt beherrscht und außerordentlich hohe unerschöpfte Gewinne in die Tasche steckt. Besonders die in der Bauproduktionsgenossenschaftsbewegung tätigen Kollegen werden aus der Zeitschrift manchen Nutzen ziehen. (Bezugspreis vierteljährlich 15 M., Verlag Verband Sozialer Baubetriebe, Verkau 250, Augsburger Straße 61.) J. S.

Bekanntmachung

Verwaltungsstelle Mühldorf.

Somit Beschluß der letzten Versammlung finden künftig die Mitgliederversammlungen regelmäßig jeden ersten Sonntag im Monat statt. Volljähriges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

2-3 Maurer
für ff. Arbeiten
für dauernde Arbeit sofort gesucht.
Stahlwerk Brühl.